Nr. 26. Sonntag, 31. Januar. 1897

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Was noth thut.

Man sollte meinen, selbst der Blinde könnte mit den Fingern greifen, was in der Politik noth thut. Von allen Seiten macht das Agrarierthum gegen den Bürgerstand, gegen die Börse, gegen die Handelsverträge mobil. Auf der ganzen Linie tobt der Kampf, und bei den Angriffen wird kein Unterschied gemacht, ob der Getreidehändler der freisinnigen Volkspartei oder der Productenhändler der freisinnigen Vereinigung angehört. Das ostelbische Junkerthum legt seine Lanze ein, wie es die Junker im Mittelalter gethan haben, nicht gegen einen Parteimann, sondern gegen den Kaufmann, gegen den Bürgersmann. Der Reichstag, der im nächsten Jahre gewählt werden muß, hat über die Verlängerung, Aufhebung, Erneuerung der Handelsverträge und über eine Reihe anderer der wichtigsten wirthschaftspolitischen Gesetze zu entscheiden. Die ganze Politik steht unter dem Zeichen des Kampfes zwischen Junkerthum und Bürgerthum. Und das sollte nicht jedermann einleuchten, daß vor allem die Einigkeit des ganzen Bürgerthums noth thut?

Es sind zweifelsohne im letzten Jahre bemerkenswerthe und erfreuliche Versuche unternommen worden, das Bürgerthum aus seiner Trägheit und Schlaffheit aufzurütteln. Zugleich ist mit Erfolg der Anfang zu einer Milderung der Gegensätze im Bürgerthum selbst gemacht worden. Hier hat der Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe einen großen Theil politisch aufgeklärter Männer der verschiedensten liberalen Gruppen zusammengefaßt, dort ist die liberale Bewegung auf das flache Land, in den Bauernstand getragen worden, und der Bauernverein „Nordost" wie der „Schutzverband mecklenburgischer Landwirthe" gewinnen von Woche zu Woche mehr Anhang. Das alles ist ein Zeichen von der wachsenden Erkenntniß der politischen Lage. Aber leider fehlt es auch an einzelnen Versuchen nicht, die Einigkeit zu stören und das Zusammengehen aller liberalen Wähler durch persönliche Quertreibereien zu vereiteln.

Das noth thut, das ist die nachdrückliche Zurückweisung aller dieser Bemühungen, Zwietracht zu säen. Die heutige Strömung ist dem Bürgerthum günstig. Sie muß genützt werden. Versäumt das Bürgerthum, für die nächsten Reichstagswahlen eine feste, undurchdringliche Phalanx zu bilden, so ist es mit dem Liberalismus auf absehbare Zeit aus, dann herrscht das Agrarierthum schrankenlos. Wenn aber das Bürgerthum ein Bild der Einigkeit darbietet, dann übt es eine unberechenbare Anziehungskraft auch auf solche Kreise aus, die bisher der Linken fern standen. Ein großer Theil der nationalliberalen Wählerschaft wird zweifellos Anschluß nach links nehmen, wenn man auf der Linken eben selbst einig ist, wenn man jene Einigkeit gewinnt, ohne die Stärke nicht möglich ist. Deshalb ist es unabweislich geboten, den Grundsatz aufzustellen, daß bei den nächsten Wahlen alle liberalen Wähler in Stadt und Land zusammengehen, daß der liberale Besitzstand anerkannt und vertheidigt wird und daß in zu erobernden Wahlkreisen diejenige liberale Gruppe den Candidaten stellt, die nachweislich am stärksten im Kreise vertreten ist oder die meiste Aussicht auf Erfolg hat, daß aber unter keinen Umständen, welche es auch seien, ein liberaler Candidat gegen einen anderen liberalen Candidaten auftrete.

Diese Grundsätze sind so klar, so durch das Bedürfniß des Bürgerthums geboten, daß sie der gesammten liberalen Wählerschaft in Fleisch und Blut übergehen müssen. Wir glauben, daß bei der süddeutschen Volkspartei alle Neigung vorhanden ist, nach dieser Parole zu handeln. Wir wissen, daß die freisinnige Vereinigung dieses Programm verkündet hat. Wir haben allen Grund zu der Ueberzeugung, daß die große Mehrheit der freisinnigen Volkspartei genau auf demselben Standpunkte steht und für die vorbehaltlose Einigkeit der gesammten Linken eintritt. Wir zweifeln endlich nicht, daß ein erklecklicher Theil des linken Flügels der nationalliberalen Partei nichts sehnlicher erhofft als diesen Zusammenschluß der Linken. Soll es wirklich noch immer zu diesem Zusammenschluß nicht kommen? Sollen immer noch kleinliche Reibereien stattfinden, wo das Interesse der Gesammtheit gebietet, die Streitaxt zu begraben? Wer heute zur Belustigung der Agrarier den Zankapfel in die Linke wirft und den Streit zu schüren und wach zu halten sucht, der fügt dem Liberalismus schweren Schaden zu, und das ist heute schlimmer, als jemals im letzten Menschenalter!

Politische Tagesschau.

Danzig, 30. Januar.

Abgeordnetenhaus.

(Fortsetzung aus der gestrigen Nummer.) Bei der Besprechung der **Interpellation** betreffend die **Auflösung polnischer Versammlungen** verurtheilt Abg. **Roeren** (Centr.) sehr scharf das Verhalten der Behörden als der Verfassung und dem Vereinsgesetz widersprechen.

Abg. **Gerlich** (freicons.) erkennt die Liebenswürdigkeit und andere gute Eigenschaften der Polen an. (Rufe: Na, also!) Die polnische Bevölkerung denke gar nicht daran, ein polnisches Reich zu errichten (Rufe: Na, also!), aber die Leute werden aufgehetzt durch die Presse und die Geistlichen. (Rufe: Namen nennen.) Nun, ich nenne den Pfarrer Block in Schwetz. Die Volksvereine geben die Parole aus: Kauft nur bei Polen. (Rufe: H. K. T.) Der H. K. T.-Verein (d. i. der Verein zum Schutze des Deutschthums in den Ostmarken) thut nur, was die polnischen Vereine vor ihm gethan haben. Die Regierung möge nicht wankelmüthig und nicht zu gutmüthig sein, dann werden wir noch einmal zu gegenseitiger Liebe kommen.

Die Abg. **Mizerski** (Pole) und **Porsch** (Centr.) sprechen im Sinne der Interpellanten, während Abg. Graf **Limburg-Stirum** (cons.) und **Sattler** (nat.-lib.) der Auffassung des Ministers beitreten. Abg. Sattler meint, der Erlaß des Erzbischofs Stablewski zeige, wie sehr die polnische Geistlichkeit im Zaum gehalten werden müsse.

Abg. **Rickert**: Auch diejenigen, welche die Regierung gegen die staatsgefährliche polnische Agitation unterstützen wollen, sind durch die Erklärung des Ministers in eine peinliche Lage versetzt, da nicht Thatsachen angeführt, sondern nur Andeutungen gemacht worden sind. Abg. Dr. Gerlich habe von dem Bestreben der Geistlichen gesprochen, polnische Volksbibliotheken zu errichten. Warum gründen die Deutschen nicht deutsche Bibliotheken? Darin würden wir Sie eifrig unterstützen. Hr. Dr. Gerlich beklagt sich über die Parole: Kauft nicht bei Deutschen! Hat aber nicht auch ein pommerscher Rittergutsbesitzer gesagt, er verkaufe nur an Mitglieder des Bundes der Landwirthe? (Heiterkeit.) Das Gesetz gilt für alle, davon sollen auch alle überzeugt sein. Die Erklärung des Ministers hat darüber nicht Klarheit, sondern Unsicherheit gebracht. Will der Herr Minister mit seinen Verfügungen nicht bis zur nächsten Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts warten? Solche Gefahr kann doch nicht vorhanden sein. Auch wir wollen die Regierung unterstützen im Kampfe gegen staatsgefährliche Agitationen, aber der Minister möge gegenüber den polnisch sprechenden Mitbürgern Recht und Gesetz walten lassen, wie gegenüber uns Deutschen. Ihnen darf nichts vorenthalten werden, was uns gewährt wird. (Bravo links und im Centrum.)

Minister des Innern **v. d. Recke** begreift nicht, wie ein Westpreuße die Gefahren leugnen könne. Rickert scheine absichtlich die Augen davor zu verschließen. Redner weist den von dem Abg. Mizerski gemachten Vorwurf der Rechtsbeugung zurück.

Darauf wird die Discussion geschlossen.

Persönlich bemerkt Abg. **Rickert**: Ich bestreite dem Herrn Minister das Recht, meine Absicht besser zu kennen, als ich. Es ist nicht meine Absicht, meine Augen zu schließen, außer in einem Zustande, der mir und dem Herrn Minister alle Tage passirt. (Heiterkeit.)

Darauf begründet Abg. **Ring** (cons.) seinen Antrag betreffend die **Abwehr der Viehseuchen**.

Minister **v. Hammerstein** führt aus, die Art, wie Herr Ring im vorigen Jahre hier Forderungen vertreten, habe **Schwierigkeiten mit dem Auslande** zur Folge gehabt und der **deutschen Landwirthschaft nicht zum Segen gereicht.** (Unruhe rechts.) **Der Antrag Ring ziele darauf hin, die Viehpreise zu steigern. Ein solches Bestreben sei aber ganz unzulässig.** Die Regierung könne der Forderung nach einer vierwöchigen Quarantäne nicht entsprechen. Eine sofortige Sperrung der Grenze gegen die russische Geflügeleinfuhr sei nicht möglich; aber diese solle auf bestimmte Einfuhrstellen beschränkt werden. Gegen russische Schweine werde die vollständige Grenzsperre erwogen. Gegen Oesterreich werde die Regierung erst dann, wenn die Einschleppungsfälle sich wiederholen sollten, vom Artikel 6 der Convention Gebrauch machen.

Abg. Graf **Kanitz** (cons.) versichert, die Conservativen wollten mit dem Antrag Ring nicht den Schatten eines Vorwurfs erheben gegen den Minister, sondern vielmehr dadurch seine Stellung stärken. Sie beabsichtigten mit ihren Forderungen keineswegs eine Steigerung der Viehpreise.

Montag wird die Debatte hierüber fortgesetzt.

Reichstag.

In der am Freitag fortgesetzten **Postdebatte**, an welcher sich die Abgeordneten **Hasse** (nat.-lib.), **Pauli** (Reichsp.), **Leipziger** (cons.), **Förster-Neustettin** (Antis.), **Müller-Sagan** (freis. Volksp.), **Bebel** (Soc.) und **Singer** (Soc.) betheiligten, wurden zumeist dieselben Fragen, wie gestern, behandelt. Hervorgehoben sei, daß der Director im Reichspostamt **Scheffler** und Unterstaatssecretär **Fischer** bestimmt versicherten, es fänden im **Fernsprechbetrieb** keinerlei Bevorzugungen statt. Abg. **Singer** (Soc.) hatte einen vertraulichen Erlaß des Staatssecretärs v. Stephan zur Sprache gebracht, worin den Beamten die Theilnahme an Petitionen und Versammlungen gegen Regierungsmaßnahmen verboten wird. Unterstaatssecretär **Fischer** lehnte es ab, in eine öffentliche Discussion einzutreten über den Erlaß, der nur durch groben Vertrauensbruch in fremde Hände gelangt sein könne. Sonnabend wird die Debatte fortgesetzt.

Berlin, 29. Jan. Die **Budgetcommission** lehnte die erste Baurate für eine **Kaserne in Kolberg ab.**

Weshalb kommt die Novelle zum Vereinsgesetz nicht?

Auf diese Frage hat bedauerlicherweise auch die gestrige Verhandlung im Abgeordnetenhause keine Antwort gebracht. Sollte man wirklich annehmen müssen, daß diejenigen Recht haben, welche behaupten, die Staatsregierung wolle erst eine neue Entscheidung über die Auflösung von Versammlungen, in denen polnisch gesprochen ist, abwarten? Da könnte sich die Einlösung des Versprechens des Reichskanzlers noch sehr lange hinziehen. Sehr bedauerlich aber ist auch, daß die gestrige Verhandlung nicht die geringste Klarheit darüber gebracht hat, in welchen Fällen die Auflösung von Versammlungen, in denen polnisch gesprochen wird, gerechtfertigt ist. An sich — das gestand auch der Herr Minister zu — ist der Gebrauch der polnischen Sprache kein Auflösungsgrund, aber — so fügte er hinzu — das Ueberwachungsrecht soll nicht illusorisch gemacht werden. Was damit gesagt sein soll, das hat weder der Herr Minister noch die Vertreter der Majorität klargelegt. Diejenigen, die es angeht, wissen also immer noch nicht, woran sie sind. Zugestanden hat der Herr Minister, daß das Oberverwaltungsgericht, und wenn wir nicht irren, auch das Verwaltungsgericht unseres Bezirkes in dem seiner Zeit zur Entscheidung stehenden Falle eine andere Auffassung in Bezug auf die Auslegung der Verfassung und des Vereinsgesetzes haben, als er selbst. Wir würden daraus mindestens den Schluß ziehen, daß bis zu einer nochmaligen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes die Frage eine offene bleiben muß, d. h., daß die Behörden den Gebrauch der polnischen Sprache als Auflösungsgrund nicht ansehen. Vor allem aber sollte die Staatsregierung nicht zögern, dafür zu sorgen, daß in den Provinzen und Bezirken mit polnisch sprechender Bevölkerung Beamte zur Ueberwachung von Versammlungen vorhanden sind, welche der polnischen Sprache mächtig sind, und daß das Versprechen, das Verbot des § 8 des Vereinsgesetzes wegen der Verbindung politischer Vereine aufzuheben, baldigst eingelöst wird.

Die Landwirthschaftskammern und das Börsengesetz.

Unter dem Datum: „Berlin. Am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers", versendet der Vorsitzende der Landwirthschaftskammer für die Provinz Brandenburg, v. Arnim-Güterberg, eine Erklärung zur Widerlegung der Angriffe, welche gegen die Haltung der betheiligten landwirthschaftlichen Kreise bezüglich der Vertretung der Landwirthschaft in den Börsenvorständen erhoben worden seien. Von Vorwürfen gegen die Kammer ist uns nichts bekannt. Die Absicht derselben, eine gütliche Verständigung über die Ausführung des Börsengesetzes durch mündliche Verhandlungen mit den Vertretern von Handel und Industrie herbeizuführen, haben die Minister für Handel und Landwirthschaft wegen der „Kürze der Zeit" vereitelt. Den Vorschlag, daß die Landwirthe in die Corporation der Kaufleute „mit gleichen Rechten und Pflichten" eintreten sollten, haben wiederum die Minister, insbesondere der Handelsminister gegenstandslos gemacht, indem sie den Productenbörsen zumutheten, beliebige Landwirthe in die Börsenvorstände als „mitwirkend" aufzunehmen. Ihrem sachlichen Inhalte nach ist also die Erklärung zwecklos. Indessen verdient sie insofern eine gewisse Beachtung, als sie eine eigenthümliche Auffassung der Stellung der Landwirthschaftskammern zum Börsengesetz an den Tag legt. Die Angriffe, von denen Herr v. Arnim spricht, haben sich zunächst keineswegs gegen die betheiligten landwirthschaftlichen Kreise, sondern, von den Ministern abgesehen, gegen agrarische Uebertreibungen gerichtet. Aber das nur nebenbei. Graf Arnim-Güterberg theilt mit, die brandenburgische Kammer habe sofort nach Inkrafttreten des Börsengesetzes „die zur Ausführung desselben nothwendigen Vorarbeiten in Angriff genommen". Er beruft sich dabei auf die Vorschrift des § 2 des Landwirthschaftskammergesetzes. Dieser aber lautet also:

„Den Landwirthschaftskammern wird nach Maßgabe der für die Börsen und Märkte zu erlassenden Bestimmungen eine Mitwirkung bei der Verwaltung und den Preisnotirungen der Productenbörsen, sowie der Märkte übertragen."

In dem preußischen Gesetze von 1894 kann sich das selbstverständlich nur auf Anordnungen der preußischen Regierung beziehen, nicht auf den Inhalt des Reichsbörsengesetzes, welches den Einzelregierungen freie Hand läßt, die Vertretung der Landwirthschaft in den Börsenvorständen anzuordnen oder nicht. Von einer Mitwirkung der Kammern bei der Genehmigung von neuen Börsenordnungen sagt das Blatt keine Silbe. In dem Schlußsatz der Erklärung endlich wird versichert, daß in dem Verhältniß zwischen Landwirthschaft, Handel und Consum für die Kammer „keinerlei übergeordnete, sondern einzig nur eine gleichgeordnete Stellung in Bezug auf Rechte und Pflichten" beansprucht wird; es tritt hier wieder die Forderung in den Vordergrund, daß der Handel, soweit er an der Productenbörse betheiligt ist, der Landwirthschaft dieselben Rechte einräumen müsse, auf die er selbst Anspruch macht. Am seltsamsten ist, daß Graf Arnim die Landwirthschaftskammer als eine „Behörde" bezeichnet. Nach § 20 des Gesetzes von 1894 hat die Landwirthschaftskammer als Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen ihres Bezirks „die rechtliche Stellung einer Corporation". Der Corporation der Börse gegenüber ist sie nichts weniger als eine „Behörde", wie die ostpreußische Kammer zur Genüge erfahren hat, als sie den Versuch machte, dem Vorstande der Königsberger Börse einen „Auftrag" zu ertheilen, eine Anmaßung, welche die Königsberger Kaufmannschaft nachdrücklich zurückgewiesen hat. Der Vorwurf der „Unkenntniß der Verhältnisse" trifft demnach die Kammer selbst.

Prozeß Witte-Stöcker.

Berlin, 29. Jan. Von dem Vorsitzenden im Prozesse Stöcker-Bäcker, Landgerichtsdirector a. D. Lüty, ist ein Krankheitsattest eingegangen. Lüty theilt gleichzeitig mit, sein Gedächtniß habe so gelitten, daß es ihm nicht möglich sei, sich auf Vorgänge vom Jahre 1885 zu erinnern. Von Frau Geheimrath Wagener ist ebenfalls ein Krankheitszeugniß eingegangen. Der Vorsitzende erklärt, der Gerichtshof halte die ausgebliebenen Zeugen für entbehrlich. Er betont sodann, es handle sich darum, festzustellen, ob Stöcker den ihm zugeschriebenen Brief an den Schneider Grüneberg geschrieben hat, oder nicht, und wie es gekommen ist, daß die Abschrift des Briefes, die Witte dem Consistorium eingereicht, sprachliche Fehler enthält, die in dem von Witte in seiner Broschüre abgedruckten Briefe nicht zu finden sind. Stöcker äußert den Verdacht, daß der erste richtig geschriebene Satz einem von ihm geschriebenen Briefe entnommen und alles übrige gefälscht sei. Aus welchem Briefe der Satz entnommen sein könnte, könne er heute nach 19 Jahren nicht mehr angeben. Auf Befragen bekundet Stöcker, den incriminirten Artikel der Zeitung „Volk" habe der Redacteur Gerlach auf Grund des von ihm, Stöcker, mitgetheilten Materials verfaßt, was Gerlach bestätigt. Die Redacteure Oberwinder

und Gerlach werden wegen Verdachts der Theilnahme nicht vereidigt. Schneider Grüneberg, welcher den Eindruck eines schwer kranken Mannes macht und anfänglich mit seinen Aussagen zögert, später aber bestimmter spricht, kann sich nicht mehr besinnen, ob er die Abschrift des Stöcker'schen Briefes aus dem Gedächtniß oder nach dem Original niedergeschrieben hat. Im Laufe der Vernehmung giebt Zeuge an, daß er im Jahre 1881 wegen Geistesstörung behandelt worden sei, sein Vater und Bruder seien an Geisteskrankheit verstorben.

Auf Grund verschiedener zur Verlesung gelangender Briefe Grünebergs an Stöcker hält es der Präsident für zweifellos, daß Grüneberg falsches Spiel getrieben habe. Frau Pastor Witte machte Aussagen über eine Begegnung mit Grüneberg, welche mit den Bekundungen der Vorinstanz übereinstimmen, insbesondere betont die Zeugin bestimmt, die Urschrift des fraglichen Briefes gesehen und als diejenige Stöckers erkannt zu haben.

Aus späterer Vernehmung anderer Zeugen, namentlich der des aus dem Zuchthause vorgeführten Freiherrn v. Hammerstein ergab sich nicht, ob die Behauptung Grünebergs richtig sei, daß ihm für Herausgabe des Stöcker'schen Briefes Geldsummen geboten seien. Zeuge Professor Strack sagte aus, er habe das Material für die Broschüre von 1885, betitelt „Stöckers christliche Liebe und Wahrhaftigkeit“, von Witte erhalten. Witte erklärte, der damalige Chef-Redacteur des „Reichsboten“, Prediger Engel, habe ihm zugestanden, daß Stöcker der Verfasser sei. Engel erklärt, daß der Artikel von ihm selbst geschrieben sei und Stöcker ihm keinerlei Information ertheilt habe. Er wolle jedoch nicht behaupten, daß Witte hierbei unter allen Umständen die Unwahrheit gesagt habe.

Der Rechtsanwalt Wittes, Lentzmann, fragte, ob die Zeugenvernehmung bezwecke, Witte der Unwahrhaftigkeit zu zeihen, worauf der Anwalt Stöckers, Rätzell, die Frage bejahte. Rechtsanwalt Lentzmann stellte hierauf einen bestimmt formulirten Antrag, welcher die Unwahrhaftigkeit Stöckers in eclatanter Weise beweisen solle. In einem vor einiger Zeit in Barmen gehaltenen Vortrage berührte Stöcker die gegen ihn von dem verstorbenen Redacteur der „Volkszeitung“, Phillips, ergangene Forderung, welche Stöcker damals revocirte. Unter Mitwirkung des Rechtsanwalts Kaufmann kam ein Protokoll zu Stande, in welchem die beiden Contrahenten sich durch Ehrenwort verpflichteten von der Forderungsangelegenheit nichts in die Oeffentlichkeit zu bringen. Gegen dieses Ehrenwort hat Stöcker in Barmen gehandelt; er sprach auch in jener Rede in spöttischem Tone, daß der Cartellträger selbstredend ein jüdischer Rechtsanwalt wäre, während Stöcker den Rechtsanwalt Kaufmann genau kannte und wußte, daß derselbe kein Jude sei, er also wissentlich eine Unwahrheit gesagt habe. Rechtsanwalt Lentzmann überläßt es dem Gerichtshofe, ob nach diesem Vorgange Stöcker noch in der Lage sei, Witte Unwahrhaftigkeit vorzuwerfen.

Der Gerichtshof behielt sich die Entscheidung über diesen Antrag vor. Nach Vernehmung des Postsecretärs Hennig, der Journalisten Leckert und v. Lützow ist das Zeugenverhör beendigt. Nach längeren Erklärungen der Anwälte erfolgte die Vereidigung von Frau Witte. Sodann wurde die Verhandlung auf heute Vormittag 10 Uhr vertagt.

Eine auffallende Mittheilung.

Die „Preußischen Jahrbücher“ enthalten in einem Artikel des Herausgebers über die Marinefrage und die Neubewaffnung der Artillerie folgende Bemerkung:

„Sind die jüngsten Nachrichten über den Gesundheitszustand des Zaren, der die Einsetzung einer Regentschaft oder eines Regentschaftsraths nöthig zu machen scheint, richtig, so wird die russische Politik völlig unberechenbar werden; der Fractionskampf im Regentschaftsrath wird Rußland wohl im ganzen schwächen, im einzelnen aber für unbedachte Vorstöße der panslavistischen Kriegspartei zugänglicher machen. Rußland wird Frankreich im Temperament ähnlicher werden; um so mehr also müssen wir mit Heeresmacht auf dem Fleck sein, um das Schwert durch das Schwert in der Scheide zu halten.“

Von derartigen ernsthaft zu nehmenden Gerüchten hat man bisher wenig gehört. Es ist anzunehmen, daß sie, wenn sie überhaupt in weiteren Kreisen verbreitet sein sollten, der Begründung entbehren.

Die Studentenrevolte in Athen.

Athen, 30. Jan. Durch ein Decret wird die Schließung aller Facultäten der hiesigen Universität während des ersten Semesters des akademischen Jahres angeordnet. In der von einem Militär-Cordon umgebenen Universität befinden sich etwa 800 Studenten, die sich weigern, das Universitätsgebäude zu verlassen. Die außerhalb der Universität befindlichen Studenten bereiten eine Kundgebung vor. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei wurden 3 Personen verwundet. Der Polizei-Präfect wurde von einer Kugel getroffen, deren Kraft indessen durch die Taschenuhr abgeschwächt wurde. Ein vorüberfahrender Schüler wurde getödtet. Die Polizei hat die Wasserleitung abgesperrt, um die Studenten zum Verlassen des Universitätsgebäudes zu zwingen.

Die Pest in Indien

ist noch immer nicht in der Abnahme begriffen. Nach amtlichem Ausweis aus Bombay beträgt die Zahl der Erkrankungen an der Pest in Bombay selbst 4396 und die Zahl der Todesfälle 3275. In Karrachi erkrankten bis jetzt 694 Personen an der Pest, von denen 644 starben, in Poona 65 bezw. 60. Auch aus Surat, Baroda, Ahmadabad, Kathiawar und Cutch werden einige Pestfälle gemeldet.

In Goa sollen drei Personen, welche aus Bombay kamen, der tückischen Krankheit erlegen sein.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Jan. Den Morgenblättern zufolge verlautet, die Regierung werde eine deutsche Sachverständigen-Commission nach Bombay entsenden, um die Beulenpest zu studiren. Es sei auch erörtert worden, Dr. Koch als Leiter von Kapstadt direct nach Bombay zu berufen. An der Pestconferenz in Venedig am 10. Februar werden wahrscheinlich der Director des Reichsgesundheitsamts Dr. Köhler mit einem medizinischen Fachmann Theil nehmen.

— Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, zeichnete der Kaiser bei einem der jüngsten Hoffeste den Reichstagsabgeordneten Frhrn. v. Stumm durch eine längere Ansprache aus, in welcher er seiner Genugthuung über den Ausgang des Saarbrücker Stöckerprozesses Ausdruck gegeben haben soll.

— Dr. Schröder-Poggelow, der wegen Beleidigung des früheren Colonialdirectors Kayser angeklagt war, wurde heute freigesprochen, weil ihm der Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zugebilligt wurde.

— Der fortschrittliche Verein der Potsdamer Vorstadt hat gestern fast einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Gegenüber den Uebergriffen der Agrarier ist es dringend erforderlich, daß bei den nächsten Reichstags- und Landtagswahlen die drei freisinnigen Parteien, die freisinnige Volkspartei, die süddeutsche Volkspartei und die freisinnige Vereinigung ohne Aufgabe ihrer Selbständigkeit vereint den Kampf führen.“

Gleichzeitig sprach die Versammlung der freisinnigen Presse den Dank dafür aus, daß sie in diesem Sinne auf alle Lieberale einwirke. Die Resolution soll dem Vorstand der freisinnigen Volkspartei zugestellt werden.

* [Der Abg. v. Bennigsen] will, nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“, nicht wieder für den Reichstag candidiren. Es sind bereits Verhandlungen wegen einer nationalliberalen Candidatur für den 18. hannoverschen Wahlkreis im Gange. — Eine Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten. Der Rücktritt Bennigsens vom parlamentarischen Schauplatze wäre ein großer Verlust für den Liberalismus.

* [Das Urtheil über Premierlieutenant von Brüsewitz] wegen Tödtung des Mechanikers Siepmann ist bekanntlich, nachdem das erste vom Kaiser als obersten Kriegsherrn nicht bestätigt wurde, nunmehr zum zweiten Male gesprochen worden. Es hat auch nach den äußeren Anzeichen diesmal die Bestätigung gefunden, da der Verurtheilte bereits in das Landesgefängniß nach Freiburg überführt wurde. Das Urtheil lautet, wie bereits von uns gemeldet, auf 3 Jahre 20 Tage Gefängniß. Da die That nach dem bürgerlichen Strafgesetz abzuurtheilen war, kamen insbesondere §§ 212 und 213 des R.-Str.-G.-B. in Betracht; sie lauten:

§ 212. Wer vorsätzlich einen Menschen tödtet, wird, wenn er die Tödtung nicht mit Ueberlegung ausgeführt hat, wegen Todtschlags mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren bestraft.

§ 213. War der Todtschläger ohne eigene Schuld durch eine ihm oder einem Angehörigen zugefügte Mißhandlung oder schwere Beleidigung von dem Getödteten zum Zorne gereizt und hierdurch auf der Stelle zur That hingerissen worden, oder sind andere mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter sechs Monaten ein.

Das Militärgericht hat nach dem Urtheil § 213 gewählt, also das Vorhandensein mildernder Umstände angenommen, sei es, daß es dem Verurtheilten den Glauben anrechnete, gereizt zu sein, sei es, daß die mildernden Umstände in dem ganzen Gedankenkreise des unter dem Einflusse der Standesehre befindlichen Offiziers gefunden wurden. Aber trotz der Annahme mildernder Umstände stimmt das Gericht insofern mit der allgemeinen Meinung überein, als es die That selbst für eine sehr schwere hielt, wie aus dem gewählten Strafmaß hervorgeht. Das Maximum der Gefängnißstrafe ist 5 Jahre, das Minimum nach § 213 6 Monate. Das Gericht erkannte auf 3 Jahre 20 Tage, ging also erheblich über das mittlere Maß hinaus und ließ sich demgemäß von dem Gedanken leiten, daß die That des Offiziers eine strenge Sühne heische. Selbstverständlich hat Brüsewitz damit auch seine militärische Stellung eingebüßt. Der Kriegsminister hat bekanntlich in Aussicht gestellt, daß dem Reichstag eine Mittheilung über Verhandlung und Urtheil zugehen soll.

* [Unlauterer Wettbewerb.] Zum ersten Male gelangte in Chemnitz ein Fall von unlauterem Wettbewerb zur Aburtheilung. Eine Firma hatte „leinene Taschentücher, 49 Centimeter groß, das halbe Dutzend 60 Pf.“ inserirt. Ein Concurrent stellte fest, daß es sich um Halbleinen handelte und brachte die Inserentin zur Anzeige. Das Landgericht als Berufungsinstanz erkannte auf 150 Mk. Geldstrafe.

* [Gabe für die Königin Victoria.] Fürstin Heinrich von Pleß (eine geborene Engländerin) fordert in einem Aufruf die an Engländerinnen verheiratheten, sowie die in England domicilirten Deutschen zu einer Subscription für das kommende diamantene Jubiläum der Königin Victoria auf und schlägt vor, die gesammelten Gelder zu der auf Wunsch der Königin die Gestalt eines „Instituts von Jubiläumsschwestern“ anzunehmenden Nationalgabe beizusteuern.

* [Minister Falk und die Volksschullehrer.] Man schreibt der „Voss. Ztg.“ aus Lehrerkreisen: Daß die Volksschullehrerschaft den früheren Cultusminister Dr. Falk noch nicht vergessen hat, beweist eine Adresse, die von Lehrern der Stadt Hamm, wo Dr. Falk zur Zeit Oberlandesgerichts-Präsident ist, an Dr. Falk gerichtet worden ist. Am 22. d. M. waren 25 Jahre seit dem Eintritt Falks in's Cultusministerium verflossen. In einem Schreiben an Rector Bartholomäus in Hamm drückt Dr. Falk seinen Dank für die Ehrung in warmen Worten aus. Die Lehrer haben allerdings auch alle Veranlassung, dieses Ministers sich dankbar zu erinnern. Wünschenswerther wäre es freilich noch, wenn man im Cultusministerium nicht ganz vergessen wollte, welche Ziele der preußischen Volksschule in den siebziger Jahren gesteckt wurden.

* [Miquel und der Bund der Landwirthe.] Dem Herrn Finanzminister v. Miquel stellt das Organ des Bundes der Landwirthe aus Anlaß der Verleihung des Schwarzen Adlerordens an ihn folgendes lobende Zeugniß aus:

„. . . Manche Blätter besprechen die Ernennung in einer häßlichen Weise. Sie weisen darauf hin, daß damit Dr. Miquel aus den Reihen des Bürgerthums scheide, dem er innerlich schon nicht mehr angehört habe, weil er ein Freund der Agrarier gewesen sei. Für uns ist die kaiserliche Huldbezeigung nur ein Beweis dessen, daß der Staatsminister sich des vollen Vertrauens seines Königs erfreut, und wir glauben, daß, wenn irgendwo, hier das königliche Vertrauen vollkommen begründet sei.“

* [Nachwehen der Berliner Ausstellung.] 1111 Unterschriften von Garantiefondszeichnern und Ausstellern trägt, wie die „Berl. Ausst.-Ztg.“ hört, ein Immediatgesuch, das um Gestattung einer Geldlotterie zur Deckung der Fehlsumme der Gewerbe-Ausstellung an den Kaiser gerichtet wurde.

Spanien.

* [Exkönigin Isabella] von Spanien giebt demnächst ihre „Reminiscenzen“ in Buchform heraus. — Das kann sehr interessant und sehr — pikant werden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. Januar.

Wetteraussichten für Sonntag, 31. Jan., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, ziemlich milde, Niederschläge, lebhafte Winde.

* [Garnisonübung.] Heute früh fand nach dem Gelände von Zoppot zu eine größere Garnison-Winterfelddienstübung unter der Führung eines Majors des Grenadier-Regiments Nr. 5 und eines Majors des Feldartillerie-Regiments Nr. 36 statt, der auch die gesammte Generalität behufs Inspicirung beiwohnte.

* [Karl Schramm †.] Gestern Morgen starb nach langem Leiden in Bohlschau bei Neustadt unser früherer Mitbürger, der Kaufmann und Fabrikbesitzer Karl Schramm. Der Verstorbene wirkte früher als Kaufmann längere Zeit in Neufahrwasser und dann in Danzig, bis er vor ca. 10 Jahren die damals vollständig darniederliegende Cementfabrik Bohlschau erwarb. Dieses Fabrikgeschäft hat er durch seine Intelligenz und Gewandtheit in einen blühenden Zustand versetzt und die Geschäftsverbindungen bis nach England und Amerika ausgedehnt. Von seinen Arbeitern, für deren Wohl er nach jeder Richtung hin sorgte, wurde er, wie unser Neustädter Correspondent uns schreibt, wie ein Vater verehrt. Für eigene Rechnung hatte er auf der Fabrik eine vollständig organisirte Feuerwehr eingerichtet, die bei eintretender Gefahr in der Nachbarschaft meist zuerst auf der Brandstelle erschien. Schramm war ein Mann von geradem, offenen Wesen und nobler Gesinnung, sowie ein stiller Wohlthäter vieler Armen und Nothleidenden. Seiner politischen Ueberzeugung nach ein entschiedener Liberaler, trat er für diese Ueberzeugung stets mannhaft ein, ohne sich durch geschäftliche Nachtheile, die man ihm deshalb zufügte, beirren zu lassen.

* [Todesfall.] Herr Regierungs-Assessor Karl v. Bötticher aus Danzig, ein Neffe des Staatsministers v. Bötticher, ist gestern in Berlin verstorben. Derselbe war längere Zeit bei der hiesigen Regierung und zuletzt bei der hiesigen Polizei-Direction beschäftigt, woselbst er den Hrn. Polizei-Präsidenten vertrat. Herr v. Bötticher erkrankte um die Weihnachtszeit und begab sich nach Potsdam in das dortige St. Josefs-Krankenhaus, woselbst er in Folge einer Operation, bei der Blutvergiftung hinzugetreten sein soll, verstorben ist. — Wie Berliner Blätter berichten, war der Verstorbene von dem Staatsminister v. Bötticher an Kindesstatt angenommen, nachdem vor zwei Jahren sein ältester Sohn an Diphtheritis gestorben und sein jüngster Sohn im vorigen Jahre, wie noch erinnerlich, durch Ertrinken den Tod gefunden hatte.

* [Begräbniß.] Bei Anwesenheit des Richter-Collegiums, der Staats- und Rechtsanwalte der hiesigen Justizbehörden, des Vorsitzenden der Anwaltskammer Justizraths Knöpfler aus Marienwerder, sowie vieler Studiengenossen und angesehener Bürger, darunter der Herren Oberbürgermeister Delbrück, Stadtverordneten-Vorsteher Steffens, sonstiger Vertreter des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung, der Kaufmannschaft etc., der Stadt Danzig fand heute früh auf dem Kirchhof der reformirten Gemeinde zu St. Petri die Begräbnißfeierlichkeit für den in so frühem Alter aus dem Leben geschiedenen Herrn Rechtsanwalt Martiny statt. An dem in der Leichenhalle aufgebahrten Sarge, den zahllose Kränze schmückten, hielt Herr Pfarrer Hoffmann die Trauerrede und sprach dann auch an der Gruft, in die der Dahingeschiedene gesenkt wurde, ein Grabgebet.

Die Begräbnißfeierlichkeiten für den verstorbenen Herrn Kaufmann Josef Fuchs fanden heute Vormittag von 10 Uhr ab zunächst in der Königl. Kapelle statt. Der mit Kränzen reich geschmückte Sarg stand auf mächtigem Katafalk vor dem Hochaltar. Der Feier wohnte außer den Mitgliedern des Gemeinde-Kirchenrathes, vielen angesehenen Bürgern und einer großen Menge von Glaubensgenossen des Dahingeschiedenen, die das Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt hatten, Herr Generalvicar Dr. Lüdtke aus Pelplin bei. Derselbe celebrirte das Traueramt. Die Leiche wurde alsdann aufgehoben und der stattliche Zug bewegte sich durch das Langgasserthor bis zum Kirchhof auf der Schießstange. Voran schritt der Gesellenverein mit seiner Fahne, dann folgte die Kapellenschule und Vertreter des katholischen kaufmännischen Vereins, welchen der Verstorbene vor 15 Jahren gegründet hat, und des katholischen Volksvereins, dessen Vorsitzender Hr. Fuchs mehrere Jahre gewesen ist. In der Trauerversammlung waren Freunde des Verstorbenen aus Stadt und Land vertreten; wir bemerkten unter anderen auch den Herrn Oberpräsidenten v. Goßler und Herrn Regierungsrath Miesitscheck v. Wischkau. Nachdem die Leiche auf dem Kirchhofe angekommen war, wurde sie aufgehoben und nach der Gruft unter dem Gesange der Kapellenschule geleitet. Neben der Begräbnißstätte nahmen die Geistlichen und näheren Angehörigen des Verstorbenen Platz. Den Leichenconduct leitete Herr Generalvicar Dr. Lüdtke aus Pelplin, die Leichenrede hielt Herr Pfarrer Bialk aus Langenau. Er begann mit dem Spruche „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn“. Der Verstorbene sei 56 Jahre alt geworden und habe in seinem Leben eine vielseitige und segensreiche Thätigkeit entwickelt. Nach menschlichem Ermessen hätte er diese Thätigkeit noch lange fortsetzen können, aber Gott habe es anders gewollt und seinem Rathschlusse müssen wir uns fügen. Der Verstorbene sei Kaufmann gewesen und habe den Stand, dem er angehörte, auf das höchste geschätzt. Er habe danach gestrebt, Gott zur Ehre und seinem Nächsten zum Wohle zu leben. Der Redner entrollte dann ein Bild von der Thätigkeit des Verstorbenen und schilderte die Verdienste, die er um die katholische Sache und speciell das katholische Vereinswesen gehabt habe und schloß seine Grabrede mit tröstenden Worten für die Kinder und die Gattin des Verstorbenen.

* [Sundpassage.] Die hiesige Firma Reinhold erhielt gestern Mittag folgendes Telegramm: Sund passirbar. Treibeis bei Falsterbo, passirbar für Dampfer. 2° Frost.

* [Zollbegünstigung von Seidenzwirn.] Der Herr Provinzial-Steuerdirector hat dem Vorsteheramte der Kaufmannschaft die vom Bundesrath genehmigten Bestimmungen über den Bezug und die Verwendung von zollbegünstigtem Seidenzwirn mitgetheilt, welche bei dem Vorsteheramte eingesehen werden können.

* [Falsche russische 100 Rubelnoten] sind neuerdings angehalten worden. Die Hauptunterscheidungsmerkmale der Falsificate sind folgende: Erstens ist das in dem ersten oberen Theil der Vorderseite mit zimmetbrauner Farbe auf die darunter befindliche Schrift übergedruckte Wort CTO (hundert) unter der Ziffer 100 unrichtig gestellt. Auf den echten Scheinen steht das C zwischen den Buchstaben P und E des darunterstehenden Wortes, während auf den falschen Noten das C zwischen K und P steht. Ferner haben sich unter den angehaltenen Falsificaten eine ganze Reihe befunden, welche eine Ziffer über 200 000 tragen, während echte Scheine eine höhere Zahl als 200 000 nicht führen. Endlich ist das auf der Rückseite der Noten befindliche Bildniß der Kaiserin Katharina II. sehr roh und undeutlich wiedergegeben, besonders was die Gesichtszüge betrifft.

* [Landwirthschaftskammer.] Unter dem Vorsitze des Herrn Oberamtmanns Krech-Althausen fand gestern eine Sitzung der westpreußischen Landwirthschaftskammer statt, der u. a. auch Herr Oberpräsident v. Goßler und Herr Regierungsrath Miesitscheck v. Wischkau beiwohnten. Es handelte sich zunächst um die Berathung des Etats pro 1897/98. Derselbe wurde in Einnahme und Ausgabe auf 189 574 Mk. festgesetzt. Unter den einzelnen Posten befinden sich 2000 Mk. für Viehwagen, 2000 Mk. für Musterdungstätten, 4500 Mk. zur Hebung der Weidencultur, 3000 Mark zur Errichtung von Korbflechtschulen und unter Geschäftsunkosten Erhöhung des Gehaltes des Bureauvorstehers von 1380 Mk. auf 1800 Mark. Nachdem der eingebrachte Antrag zum Beitritt zur westpreußischen Provinzial-Wittwen- und Waisen-Kasse angenommen worden war, kamen die Anträge des landwirthschaftlichen Ministeriums und des Herrn Ober-Präsidenten zur Besprechung.

Der Vorstand erklärt sich gegen die Eingabe des Verbandes deutscher Müller an den Reichskanzler, welcher die Herabsetzung des jetzigen Ausbeuteverhältnisses bezweckt und billigte die darauf bezügliche Antwort des Herrn Generalsecretärs Steinmeyer. Die vom Herrn Oberpräsidenten zur Begutachtung vorgelegte Bullenkörordnung, welche derselbe den einzelnen Kreisen empfehlen will, fand mit einigen Veränderungen die Zustimmung des Vorstandes. Ein Antrag des Vereins deutscher Schweinezüchter auf Gewährung einer Beihilfe von 10- bis 15 000 Mark zur Anlage einer Schweinemastanstalt in Berlin behufs Anstellung von Impfversuchen wurde abgelehnt, ebenso der Antrag des Landesvereins Schöneck an das Landwirthschaftsministerium auf Unterstützung von Impfversuchen wegen Rothlauf.

* [Pensionirung.] Beim hiesigen Landgericht, das kürzlich seinen ältesten Director durch den Tod verloren hat, ist nun auch das Präsidium wieder vacant geworden. Herr Landgerichts-Präsident, Geh. Ober-Justizrath v. Kunowski hatte, wie wir damals berichtet haben, bereits bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum, das er im Krankenzimmer begehen mußte, die Absicht kundgegeben, wegen seines leidenden Zustandes in den Ruhestand zu treten. Nunmehr ist Herrn v. Kunowski die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste mit Pension zum 1. März ertheilt worden.

* [Stadt-Theater.] Der um die heiteren Genüsse der Theaterbesucher verdienteste Regisseur und Darsteller unserer Bühne Hr. Max Kirschner hat am nächsten Mittwoch seinen Ehrenabend. Wie viel kräftige Anregungen die Lachlustigen Herrn Kirschner danken, wissen sie selbst, aber Herr K. hat auch in ernsten Darstellungen durch manche gediegene Charakterstudie die Kunstfreunde befriedigt und als Regisseur der Operette und Posse ebenso Tüchtiges geleistet. Daß der Komiker bei seinem Benefiz zum Komischen greift, ist sein billiges Vorrecht. Herr Kirschner hat die große Ausstattungsposse „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden“, eine Art lokaler Parodie auf das bekannte Vernesche Ausstattungsstück „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“, gewählt, welche in früheren Jahren oft und gern gesehen wurde.

□ [Robert Johannes-Abend.] Wenn ein Künstler fünfmal in derselben Saison wiederkehrt und stets von dem zahlreichen Publikum, das seinen Vorführungen unvermindertes Interesse entgegenbringt, mit lebhaftem Beifall geradezu überschüttet wird, so spricht das für den Künstler und für die Güte des von ihm Gebotenen mehr als ein langes Lob. Herr Robert Johannes betrat gestern Abend, einer Einladung des kaufmännischen Vereins von 1870 folgend, in diesem Winter zum fünften Mal das Podium des Apollosaales, der wieder bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Künstler ließ seinem urwüchsigen Humor, der bekanntlich noch durch eine fein ausgearbeitete, oft blitzschnell wechselnde Mimik unterstützt wird, lustig die Zügel schießen und riß das Auditorium zu stürmischer Heiterkeit fort. Seine Vorträge in ostpreußischem Dialekt waren wieder Cabinetsstücke in ihrer Art; der Komik, welche Herr Johannes z. B. in seinen Vortrag der beiden Gedichte „Mein Wisawie“ und „Wenn du noch eine Tante hast“ zu legen wußte, hätte auch der trübste Melancholiker nicht widerstehen können. Den Höhepunkt erreichte die Heiterkeit aber bei der Charakterstudie, die Herr Johannes hier schon mehrfach mit demselben Erfolge vorgetragen hat: die erste Rede des Klempnermeisters Kadereit als Präses des Handwerker-Vereins in Insterburg. Hier war die Wirkung wieder geradezu explosiv. Wie Herr Johannes beiläufig bemerkte, trug er diese Studie gestern zum 532 Male vor, seine „Tante Malchen vor Gericht“ hat der Künstler schon über 1000mal vorgeführt.

* [Stadtmuseum.] In dem Mittelsaal unserer Bildergalerie sind nur für diesen Sonntag 35 Photographien und Radirungen von Gemälden Arnold Böcklins ausgestellt, welche von der

Berliner Kunsthandlung Amsler u. Ruthardt für die letzte Kunstgeschichtsvorlesung in den Realcursen des Vereins Frauenwohl zur Verfügung gestellt wurden. Neben einer Anzahl von Radirungen W. Hechts befinden sich unter ihnen drei große Radirungen Max Klingers.

* * *

* [Schlacht- und Viehhof.] In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 69 Bullen, 42 Ochsen, 81 Kühe, 198 Kälber, 297 Schafe, 3 Ziegen, 1086 Schweine und 8 Pferde. Zur Untersuchung sind von auswärts eingeliefert worden: 102 Rinderviertel, 95 Kälber, 11 Schafe, 3 Schweine und 195 Schweinehälften.

* * *

‡ [Die „lebenden Photographien"] wird Herr Herm. Stüve am Sonntag und Montag im großen Saale des Gesellschaftshauses, Heil. Geistgasse 107, zur Vorführung bringen. Von den in jeder Vorstellung zur Darstellung gelangenden 10 Scenen seien besonders erwähnt der Einzug des Zaren in Paris am 6. Okt. vor. Jahres, die Hinrichtung der Maria Stuart, fahrende Dampfer und die Ringkämpfer; die Erklärung der Erzeugung der „lebenden Photographien", welche in jeder Vorführung erfolgt, wird gewiß allen Freunden dieser überraschenden Erfindung sehr erwünscht sein.

* * *

* [Verein der Staatseisenbahnbeamten.] Im Bildungsvereinshause hielt gestern zur Feier des Kaisersgeburtstages der Verein der Staatseisenbahnbeamten einen Commers ab, welcher sehr gut besucht war. Herr Regierungsrath Grünberg begrüßte die erschienenen Mitglieder und theilte mit, daß der Vorsitzende Herr Oberregierungsrath Krahmer leider durch Krankheit verhindert sei, dem Commerse zu präsidiren. Ursprünglich habe die Absicht bestanden, die heutige Feier zu Gunsten einer würdigen Feier am 100. Geburtstage Kaiser Wilhelms des Großen zu verschieben, da aber von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen worden sei, auch den Geburtstag Kaiser Wilhelms II. zu feiern, sei der Vorstand um so lieber dieser Anregung gefolgt, weil das Fest nicht nur einen patriotischen Charakter trage, sondern auch dazu dienen werde, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken. Der Verein sei noch jung, er bestehe erst seit zwei Jahren; damals, als er auf die Anregung des Herrn Präsidenten gegründet wurde, waren wir neu hierher gekommen und traten in neue Verhältnisse. Mehr als jede andere Behörde ist die Eisenbahnverwaltung der öffentlichen Kritik des Publikums ausgesetzt, und viele Wünsche sind an uns herangetreten. Wie viele Veränderungen sind seit jener Zeit eingetreten zum Vortheile der alten schönen Stadt Danzig. Die Anerkennung ist uns nicht versagt worden und die Zeitungen schlagen, wenn sie heute über Eisenbahnverhältnisse schreiben, einen anderen Ton an, als früher. Keine einzige der neuen Directionen hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine derartige Anerkennung erworben, wie die Eisenbahndirection Danzig. Daß wir das in hervorragender Weise dem Manne, der an unserer Spitze steht, verdanken, das wissen wir und ich brauche das nicht näher zu erwähnen, aber ein einziger Mann hätte das doch nicht erreichen können, wenn nicht alle Beamten sich als Glieder einer großen Verwaltung gefühlt und mitgewirkt hätten. Dazu hat aber auch unser Verein mitgewirkt, wir sind uns näher gebracht worden und wir stehen einer für alle und fühlen uns als Glieder eines großen Ganzen. Wir sind die größte Beamtenschaft in Danzig und das nächste Ziel, nach dem wir zu streben haben, ist das, daß wir auch die angesehenste werden. Wir beabsichtigen die 100. Wiederkehr des Geburtstages Wilhelms des Großen durch eine würdige und glanzvolle Feier im Wilhelm-Theater zu begehen und werden zu dieser Feier hohe Gäste einladen, damit diese sehen, was wir sind und was wir können, und das nach außen tragen. Nach dieser Ansprache wurde der Commers mit dem Gesang des Liedes „Ich bin ein Preuße" eröffnet. Herr Eisenbahnsecretär Canabäus trug dann den schwungvollen Prolog vor, welcher von Herrn Verkehrs-Inspector Bütow verfaßt und zum ersten Mal, wie wir s. Z. berichtet haben, bei der Festvorstellung im Stadttheater zum Vortrage gelangt ist. Nach einer kurzen Pause hielt Herr Eisenbahnpräsident Thomé die Festrede. Zwar erklingt weit über die deutschen Grenzen hinaus der Ruf „unser Kaiser lebe hoch", aber wir Beamte haben eine besondere Veranlassung, in diesen Ruf einzustimmen. Denn wir stehen dem Kaiser näher, weil wir uns ihm verpflichtet haben mit Herz und Hand. Wie jede Familie die Pflicht hat, sich um ihr Oberhaupt zu schaaren, so schaaren wir uns heute um unseren König. Es hat einmal Zeiten gegeben, in denen ein Zwiespalt zwischen Beamten und Bürgerschaft bestand, diese Zeiten sind Gott sei Dank vorüber und der Beamtenstand feiert heute einig mit der gesammten Bürgerschaft das Fest des kaiserlichen Geburtstages. Unser Kaiser ist 38 Jahre alt geworden, und das deutsche Volk dankt Gott dafür, daß es einen solchen Kaiser erhalten hat. Das deutsche Herz wird bewegt, wenn es auf eine reine Familientugend blicken kann, und wo könnte es diese besser finden als im Hause unseres Herrschers? Seine hohe Gemahlin ist ein Vorbild weiblicher Tugend. Sechs Prinzen und eine liebliche Prinzessin bevölkern sein Haus. Wem es jemals vergönnt gewesen ist, diesem Familienleben näher zu treten, dem schwillt das Herz. Aber unser Kaiser hat nicht allein diese Perlen in seine Krone eingefügt, wir lieben ihn auch als Regenten. Schwere Aufgaben sind ihm gestellt worden und manche Wolke, aus der der Blitz drohte, ist schon weiter gezogen. Unser König hält das Scepter in fester Hand und lenkt das Steuer des Staatsschiffes, daß es mit vollem Dampfe voraus fährt. Er macht die alte Devise der Hohenzollern „Jedem das Seine" wahr und wenn auch die Interessengruppen an den Thron anstürmen, so weiß er sie zu versöhnen, denn er giebt jedem das Seine. Dem deutschen Herzen ist das Vaterland lieb und theuer und unser Kaiser hat seinen Sinn, sein Denken, sein Trachten auf die Stärkung, auf die Ehre und auf die Größe unseres Vaterlandes gerichtet. Er hat das, was er von seinen Vorfahren überkommen hat, nicht allein erhalten, sondern auch gemehrt. So lange er am Ruder bleibt, wird der Friede erhalten bleiben, wie ein Erzengel Michael wehrt er die bösen Mächte ab, die ihn bedrohen. Darum lieben, huldigen und verehren wir ihn. Wir als deutsche Männer und als preußische Beamte wollen alle unsere Kräfte einsetzen, um uns seiner würdig zu erweisen, und zum Gelöbniß dessen fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: unser Kaiser Wilhelm er lebe hoch! — Nachdem die Kaiserhymne gesungen war, nahm der Commers seinen feucht-fröhlichen Fortgang und manches alte bekannte Lied wurde kräftig gesungen. Von den Gesängen erregte besonders das Eisenbahnlied, welches von Herrn Reg.-Baumeister Weiß gedichtet war, durch seine originelle witzige Form stürmische Heiterkeit. Während des Commerses wurde auf die Anregung des Herrn Regierungsraths Mallison eine Sammlung für das Danziger Kriegerdenkmal veranstaltet, welche einen Ertrag von 150 Mk. brachte, außerdem wurde noch beschlossen, 50 Mk. aus dem Fonds des Vereins beizusteuern.

* * *

* [Taschendiebstahl.] Bei Gelegenheit der Parole-Ausgabe zum Kaisersgeburtstag auf dem Heumarkte wurde einer Dame ein Portemonnaie aus der Tasche gestohlen, ohne daß es bisher gelungen ist, des Taschendiebes habhaft zu werden. Dasselbe enthielt ein 20 Mark-Stück, 5 Mk. in Silber, 35 Zehnpfennigbriefmarken, einen Kalender, einen Schlüssel und zwei Sicherheitsnadeln.

* * *

* [Strafkammer.] In der heutigen Sitzung hatte sich der Möbelhändler und Auctionator August Kuhr wegen einfachen Bankerotts und strafbaren Eigennutzes und dessen Sohn Paul Kuhr, der Tapezierer Paul Tybussek und die Frau Franziska Kuhr, die Ehefrau des ersteren, wegen strafbaren Eigennutzes zu verantworten. Der Angeklagte August Kuhr betrieb hier seit dem Jahre 1879 ein Möbelgeschäft und war auch als Auctionator behördlich zugelassen; über sein Vermögen wurde der Concurs eröffnet und die Anklage wirft ihm vor, als Schuldner in den Jahren 1879 bis 1895 die Führung von Handelsbüchern, die ihm gesetzlich obgelegen habe, sowie das Ziehen von Bilanzen unterlassen zu haben. Der Angeklagte behauptete, daß er nicht Vollkaufmann im Sinne des Gesetzes sei, alle seine Gewerbsgenossen und Auctionatoren betrachteten sich nicht als Vollkaufleute. Mehrere Auctionatoren bekundeten heute auch, daß sie ähnlicher Ansicht seien, als der Angeklagte. Der Concursverwalter Herr Lorwein führte aus, daß Bücher aus den Jahren des Geschäftsbestehens sehr spärlich vorhanden seien. U. a. ist eine Sammlung von Facturen aus den Jahren 1893 bis 1895, aber auch nicht vollständig, vorhanden, aus denen hervorgeht, daß Kuhr neue Möbel aus Fabriken bezogen hat. Aus dem Umfang dieser Geschäfte entnehme er, daß der Angeklagte Kaufmann und als solcher zur Führung von Büchern verpflichtet sei. Der Kaufmann und jetzige Rentier v. Glazeski, der früher ein Möbelgeschäft in der Nähe des Lokales des Angeklagten gehabt hat, schilderte, daß dieser fast gar kein offenes Ladengeschäft gehabt habe. Er habe die aus den Fabriken bezogenen Möbel in Auctionen verkauft, welche in der Regel so entrirt würden, als ob sie aus einem Nachlaß, wegen Umzugs etc. erfolgt seien. Auf allen so angekündigten Auctionen kämen „Auctionsmöbel", d. h. solche, die für derartige Zwecke in Fabriken minderwerthig hergestellt werden, untermischt mit alten, zum Verkauf und es würden dabei bedeutend bessere Preise erzielt, als wie in Ladengeschäften. Ein besonderer Tric sei es auch, daß Verwandte des Auctionators mitbieten und die Preise steigern — der Laie merke davon nichts. Er habe Gelegenheit gehabt, einen Blick hinter die Coulissen zu thun und habe da von Auctionserträgen von 2000—3000 Mk. gehört. Den Möbelgeschäften, die einer sorgfältigen Prüfung ausgesetzt seien, machen diese „Auctionen" erhebliche Concurrenz. Der Angeklagte warf dem Zeugen feindliche Gesinnung gegen seine Person vor und der Zeuge gab zu, daß er wegen der Art der Geschäfte des Angeklagten diesem nicht freundlich gesinnt sei. — Gegen Kuhr und die drei anderen Angeklagten handelte es sich ferner um Vertauschung von gepfändeten Möbeln. Bei Kuhr waren durch den Gerichtsvollzieher Hellwig Möbel gepfändet worden; als es nachher zur Versteigerung kam, sollen diese in einzelnen Fällen durch minderwerthigere ersetzt worden sein. Es konnte indeß hierüber nichts ermittelt werden und der Staatsanwalt ließ daher gegen die drei letzten die Anklage fallen und beantragte gegen den Erstangeklagten wegen Bankerotts 2 Monat Gefängniß. Herr Rechtsanwalt Casper beantragte, über die Kaufmannsqualität des August Kuhr ein Gutachten von dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft einzuholen. Der Gerichtshof erkannte in den Fällen der Möbelvertauschungen gegen die Angeklagten auf Freisprechung und bestimmte, daß der Concursverwalter eine Aufstellung auf Grund der Facturen u. s. w. anfertigen und dann ein nochmaliges Gutachten darüber erstatten solle, ob August Kuhr Kaufmann gewesen sei.

* * *

[Polizeibericht für den 30. Januar.] Verhaftet: 12 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 3 Bettler, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 brauner Herrenfilzhut, 1 Schlüssel und 1 goldene Damen-Remontoiruhr, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

p. **Neufahrwasser**, 29. Jan. Nachdem das neue Schlachthaus es auch den **Fleischern der Vorstädte** zur Pflicht machte, daß sie ihr Vieh dortselbst schlachten mußten, bauten sich einige ihre Schlachtställe auf dem benachbarten Terrain des Landkreises, so je einer in der neuen Colonie auf Sasper Grund und einer in Brösen. Da sie hier auch ihre Wohnung haben, dürfen sie Fleischwaaren verkaufen, ohne die verhältnißmäßig hohen Schlachthausgebühren zu zahlen. Polizeilich ist aber untersagt, den Abnehmern Fleischwaaren in's Haus zu bringen oder zu schicken. Es ist deshalb eine Anzeige gegen einen Brösener Fleischer ergangen, weil er wiederholt seinen Kunden das Fleisch in die Wohnung geliefert haben soll. Ebenso ist es Fleischern, die im Stadtbezirk selber wohnen, nicht erlaubt, in den Ställen der außen wohnenden zu schlachten, ohne dies Fleisch dann erst im städtischen Schlachthause stempeln zu lassen.

* Am Dienstag vergangener Woche hat sich auf dem **Haff ein Unglücksfall** ereignet, der erst jetzt bekannt wird. Nachdem während der ganzen vorherigen Nacht ein derartiges Schneetreiben geherrscht hatte, daß alle Wege auf dem Haff gänzlich verstümt waren, fuhren Nidder Fischer am Morgen des genannten Tages doch nach den Fischereistellen. Hierbei fuhr der Fischerwirth Wellner mit seinem einspännigen Fuhrwerk direct in eine von Schneeeis überzogene Wuhne hinein, in der Schlitten und Pferd sofort versanken, während es ihm und den beiden Gehilfen gelang, noch rechtzeitig auf das feste Eis zu springen. Man wollte nun das Fuhrwerk retten, hierbei glitt aber der Gehilfe Laubschat vom Eise ab, stürzte gleichfalls in die Wuhne und wurde nun von dem Pferde unter die Eisdecke gestoßen, unter der er zwar wieder zum Vorschein kam, jedoch als Leiche. Nur das Pferd, schwer am ganzen Körper beschädigt, konnte gerettet werden, während der Schlitten sammt seinem Inhalte in die Tiefe versank.

Bromberg, 29. Jan. Nach dem der heutigen Generalversammlung der **Bromberger Schleppschifffahrts-Actien-Gesellschaft** vorgelegten Bericht ist durch den Ausbau des Umschlagshafens mit sehr zweckmäßigen Anschlußgeleisen an die Staatsbahn die längst erwartete Verkehrshebung und Verkehrserleichterung gesichert. Durch die Beschaffung von drei Schraubendampfern wird unter Beseitigung der Pferdetreidelei der wieder steigende Floßverkehr fast ausschließlich durch Dampfer bewirkt werden. Die Ziegelei war recht lohnend, und auch das Nutzholzgeschäft wie der Schneidemühlenbetrieb waren der Geschäftslage entsprechend günstig. Die Maschinenbauanstalt und Schiffswerft hatten zahlreiche und lohnende Aufträge für Private wie für Behörden. Die Bilanz vom 31. Dezbr. 1896 weist einen Bruttoüberschuß von 210 200 Mk. auf, so daß nach Abzug der Gehälter, Kosten, Steuern etc. mit 75 681 Mk., der Erhöhung der Reservefonds, Pensionskasse etc. mit 10 259 Mk., von Abschreibungen mit 66 237 Mk. sich der Reingewinn auf 56 800 Mk. belief, wovon 6800 Mk. als Tantièmen und 50 000 Mk. als 5 Proc. Dividende ($4^1/_2$ Proc. für 1895) auf das Actienkapital von 1 000 000 Mk. zur Vertheilung kommen.

Vermischtes.

* [Um den Pokal des Kaisers.] Das „Grosvenor-Haus-Comité", welches die Bedingungen festsetzte, unter welchen die Yachtwettfahrt von Dover nach Helgoland um den vom Kaiser Wilhelm anläßlich des diamantenen Regierungsjubiläums der Königin Victoria gestifteten Pokal stattfinden soll, hat auf Antrag des Marquis von Ormonde dem Kaiser den besten Dank des Jubiläums-Pokal-Comités für dessen fortgesetzten Edelmuth und Unterstützung der Yacht-Wettfahrten dargebracht. Die Antwort Kaiser Wilhelms lautete:

„Drücken Sie, bitte, meinen aufrichtigsten Dank aus für das freundliche Telegramm des Pokal-Comités und für die Mühe, welche sich das Letztere giebt, der Wettfahrt zum Erfolge zu verhelfen."

Berlin, 30. Jan. Zwei Brüder Namens **Berger** wurden in dem benachbarten Schöneberg als **Falschmünzer** verhaftet. In ihrer Wohnung wurde ein vollständiges Falschmünzermaterial sowie eine Anzahl falscher Zweimarkstücke gefunden.

Berlin, 30. Jan. (Tel.) Gestern Nachmittag brach in Folge Explodirens eines großen Fasses, welches verpicht wurde, Feuer in einem Schuppen der **Bockbrauerei** auf dem Spandauer Berg aus, welches sich zwar auf einen anderen Schuppen übertrug, aber von Militär und der Feuerwehr schnell gelöscht wurde. Ein Glasermeister hat bei den Löschungsarbeiten anscheinend nur leichte Verletzungen erlitten.

Berlin, 30. Jan. (Tel.) Das **Schwurgericht** hat Frau **Thomkzyk** aus Oranienburg, welche am 25. September auf ihren Gatten schoß, von der Anklage wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode freigesprochen.

London, 29. Jan. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Petersburg vom heutigen Tage bestätigt die dortige japanische Gesandtschaft die Nachricht, daß die **Pest auf Formosa** ausgebrochen sei, mit dem Hinzufügen, die japanische Regierung werde alle nur möglichen Maßnahmen treffen, um die weitere Ausbreitung der Epidemie zu verhindern.

Standesamt vom 30. Januar.

Geburten: Arbeiter Gustav Sonntag, T. — Arb. Johann Wohlert, T. — Fuhrhalter Bruno Rabowski, S. — Arb. August Schulz, S. — Schlossergeſ. Johs. Sommer, S. — Arb. Heinrich Wienhold, T. — Weichensteller Wilhelm Dühring, S. — Kgl. Schutzmann Ernst Liebsch, S. — Etatsmäßiger Eisenbahnbremser Karl Loß, S. — Arb. Joh. Chrzuszczynski, T. — Kesselschmiedeges. Alb. Grimm, S. — Schmiedegeselle Gustav Burgmann, S. — Steinmetzgeh. Rich. Balke, T. — Arbeiter Gustav Hahn, S. — Handlungsgehilfe Stefan Borysowicz, T. — Arbeiter Anton Bendig, T. — Gastwirth Richard Drechsler, T. — Unehelich: 1 T.

Aufgebote: Stellmacher Peter Rogowski zu Abbau Zellen und Anna Lewandowski zu Klonowo. — Apothekenbesitzer Ernst Emil Reuter und Anna Gertrud Amelang zu Königsberg. — Steinmetz Albert Plotzke und Anna Tobiehn, beide hier.

Heirathen: Lehrer Wilhelm Metzler und Ida Amalie Prellwitz. — Hilsbremser Albert Max Warling und Bertha Magdalena Jaschinski. — Schiffbauarbeiter Friedrich Wilhelm Dulski und Bertha v. Gradolewski. — Kesselschmiedegeselle Albert Grimm und Olga Philip. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Königl. Kanzlei-Inspector a. D. Bernhard Marx, fast 70 J. — T. d. Schmiedegesellen Adolph Falenski, 1 J. 8 M. — S. d. verstorbenen Arbeiters Wilhelm Krämer, 1 J. 10 M. — S. d. Schlossergesellen Gustav Kleinfeld, 12 W. — Schuhmacher Friedrich Gottlieb Krause, 55 J. — S. d. Tapezierers Friedrich Wonke, 4 Tage. — S. d. Seefahrers Gustav Hirsch, 3 M. — Bureau-Gehilfe Wilhelm Gramade, 18 J. 5 M. — S. d. Schlossergesellen Johannes Sommer, 6 Stunden. — Schneidermeister Franz Rochus Zielinski, 64 J. — T. d. Arbeiters Hermann Stephan, 12 Tage. — Arbeiter Eduard Kröning, 45 J. — Unbekannte neugeborene männliche Kindesleiche am 10. Dezember 1896 auf der Promenade 2. Petershagen aufgefunden.

Danziger Börse vom 30. Januar.

Weizen war heute in recht flauer Tendenz und Preise 1—2 M. niedriger. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt 756 Gr. 160 M., gutbunt 761 Gr. 162 M., hellbunt 734 Gr. $162^1/_2$ M., hochbunt leicht bezogen 742 Gr. 160 M., 766 Gr. 163 M., hochbunt 769 Gr. 164 M., fein hochbunt glasig 766 Gr. 165 M., weiß 758 Gr. 164, 772 Gr. 165 M., fein weiß 780 Gr. 168 M., roth leicht bezogen 766 Gr. 160 M., für poln. zum Transit bunt leicht bezogen 764 Gr. 128 M., bunt glasig 747 Gr. 128 M., hellbunt 777 Gr. 132 M., hochbunt 761 Gr. 131 M., fein hochbunt glasig 769 Gr. 134 M., fein weiß 758 Gr. 134 M., für russ. zum Transit Kubanka 742 Gr. 118 M., Ghirka 734 Gr. 120 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 756 Gr. 108 M., 744 Gr. 108,50 M., 741 und 744 Gr. 109 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inl. große Chevalier 665 Gr. 137,50 M., russ. zum Transit 641, 647, 650, 653 und 656 Gr. 81 M., hell 644 Gr. 83 M. per Tonne. — **Erbsen** russ. zum Transit Mittel- 94 M. per Tonne bez. — **Senf** russ. zum Transit gelb 103 M. per Tonne gehand. — **Kleesaaten** roth 22, 37 M., schwedisch 38 M. per 50 Kilo bez. — **Weizenkleie** grobe 3,80 M., mittel $3,67^1/_2$, 3,70 M., feine 3,50, 3,55 M. per 50 Kilogr. gehandelt.

Spiritus matter. Contingentirter loco 56,80 M. Gd., nicht contingentirter loco 37,20 M. Gd., per Febr.-Mai 37,50 M. bez.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 30. Jan. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3725 Stück. Der Rinder-Auftrieb war etwa um 650 Stück geringer als vor 8 Tagen; dennoch verlief der Markt langsam und hinterläßt geringen Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 55—58 M., 2. Qual. 48—53 M., 3. Qual. 42—46 M., 4. Qual. 36—41 M. per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 6894 Stück. Der Handel verlief ruhig und wird geräumt. Bei recht schwachem Angebot zogen heute die Preise an. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 53—54 M., 2. Qual. 51—52 M., 3. Qual. 48—50 M. per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 766 Stück. Der Handel gestaltete sich ruhig; auch wieder veranlaßte geringe Zufuhr ein Steigen der Preise. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 60—62 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 50—58 Pf., 3. Qual. 42—48 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 8312 Stück. Tendenz: Der Hammelmarkt nahm einen schleppenden Verlauf, wird auch nicht geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qual. 42—46 Pf., Lämmer bis 48 Pf., 2. Qual. 38—40 Pf. per Pfund lebend Gewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. Januar. Wind: SW.

Angekommen: Carl Hecksher (SD.), Starck, Kopenhagen, leer.

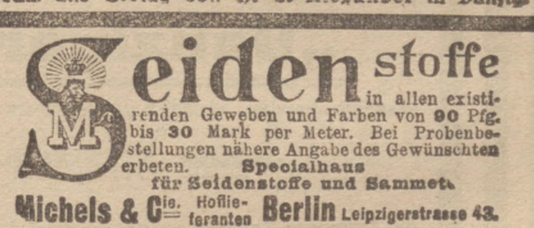
Gesegelt: Günther (SD.), Krohn, Grimsby, Holz.

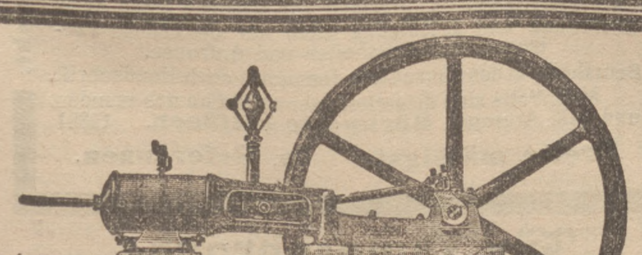
30. Januar. Wind: S.

Angekommen: Brunette (SD.), Nicolai, Cardiff, Kohlen. — Doura (SD.), Braband, Hamburg, Salpeter.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.





Nur 20 Pfennig monatlich!

Der Danziger Courier ist die billigste Tageszeitung Danzigs.

Er kostet, ins Haus gebracht, bei unsern Austrägerinnen monatlich **30 Pfennig.** Bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen **20 Pfennig monatlich.** Zu diesem Preise kann der „Danziger Courier" bei folgenden Abholestellen in Danzig und den Vororten abonnirt werden:

Rechtstadt.

Breitgasse Nr. 71 bei Herrn M. J. Zander.
„ „ 89 / „ 108 „ „ A. Kurowski.
Brodbänkengasse Nr. 42 bei Herrn Aloys Kirchner.
1. Damm „ 14 „ „ Karp.
3. Damm „ 9 „ „ Lippke.
3. Damm „ 7 „ „ W. Machwitz.
Heil. Geistgasse „ 47 „ „ Rudolf Dentler.
„ „ „ 131 „ „ Max Lindenblatt.
Holzmarkt „ 27 „ „ H. Mansky.
Hundegasse „ 80 „ „ Gust. Jäschke.
Junkergasse „ 2 „ „ Richard Utz.
Kohlenmarkt „ 30 „ „ Herm. Teßmer.
Langenmarkt 24 (Grünes Thor) bei Herrn Franz Weißner.
Langgasse 4 bei Herrn A. Fast.
Röpergasse Nr. 10 bei Herrn Hugo Engelhardt.
Ziegengasse 1 bei Herrn Otto Kränzmer.

Altstadt.

Altstädt. Graben Nr. 69/70 bei Herrn George Gronau.
„ „ „ 85 „ „ G. Loewen.
Am brausenden Wasser 4 „ „ Ernst Schoesau.
Bäckergasse, Große Nr. 1 „ „ J. Zindel.
Fischmarkt „ 45 „ „ Julius Dentler.
Gr. Gasse „ 3b „ „ Albert Burandt.
Hinter Adlersbrauhaus 6 „ „ Draszkowski.
Kassubischer Markt Nr. 10 „ „ A. Winkelhausen.
„ „ „ 67 „ „ J. Pawlowski.
Knüppelgasse „ 2 „ „ C. Kidbatz.
Paradiesgasse „ 14 „ „ Alb. Wolff.
Pfefferstadt „ 37 „ „ Rud. Beier.
Rammbaum „ 8 „ „ P. Schlien.
Ritterthor „ „ George Gronau.
Schüsseldamm „ 30 „ „ Centnerowski u. Hofleidt.
Schüsseldamm Nr. 32 bei Herrn J. Trzinski.
„ „ 56 „ „ Dyck.
Seigen, Hohe „ 27 „ „ Renn.
Tischlergasse „ 23 „ „ Bruno Ebiger.
Tobiasgasse „ 25 „ „ J. Koslowsky.

Innere Vorstadt.

Fleischergasse Nr. 29 bei Herrn J. M. Kownatzki.
„ „ 87 „ „ Albert Herrmann.
Holzgasse „ 22 „ „ Röhr.
Lastadie „ 15 „ „ J. Fiebig.
Mottlauergasse „ 7 „ „ B. O. Aliewer.
Poggenpfuhl „ 48 „ „ Jul. Kopper.
Poggenpfuhl „ 32 „ Frau F. Fabricius.

Niederstadt u. Speicherinsel.

Gartengasse Nr. 5 bei Herrn Hintz.
Grüner Weg Nr. 9 „ „ Neumann.
Langgarten „ 8 „ „ P. Pawlowski.
„ „ 58 „ „ F. Lilienthal.
Langgarten Nr. 92 bei Herrn Carl Skibbe.
Schwalbengasse, Gr. Nr. 6 b. Hrn. F. W. Nötzel, Meierei.
1. Steindamm Nr. 1 bei Herrn Theodor Dick.
Thornscher Weg Nr. 5 bei Herrn H. Schieske.
Thornscher Weg Nr. 12 bei Herrn Kuno Sommer.
Weidengasse Nr. 32a bei Herrn B. v. Kolkow.
Weidengasse Nr. 34 bei Herrn Otto Pegel.
Wiesengasse Nr. 4 bei Herrn Düring.
„ „ 1/2 „ „ Zimowski.
Hopfengasse Nr. 95 bei Herrn H. Manteuffel.

Außenwerke.

Berggasse, Große Nr. 8 bei Herrn Schipanski Nachflgr.
Hinterm Lazareth „ 8 „ „ Louis Groß.
„ „ 15a „ „ F. Pawlowski.
Kaninchenberg „ 13a „ „ Hugo Engelhardt.
Krebsmarkt Nr. 3 „ „ F. Jocher.
Petershagen a. d. Radaune Nr. 3 bei Hern. Alb. Bugdahn.
Sandgrube Nr. 36 „ „ C. Neumann.
Schwarzes Meer Nr. 23 bei Herrn Georg Rüdiger.
Schichausche Kolonie „ „ Gronau.

Vororte.

Langfuhr Nr. 38 bei Herrn R. Witt (Posthorn).
„ „ 59 „ „ Georg Metzing.
„ „ 66 „ „ W. Machwitz.
„ „ 78 „ „ R. Zielke.
„ Abeggstift bei Herrn Bombel.
„ Brunshöferweg bei Herrn W. Machwitz.

Stadtgebiet Nr. 39 a bei Herrn Klauck.
Ohra Nr. 161 bei Herrn M. A. Tilsner.
Ohra an der Kirche bei Herrn J. Woelke.
Guteherberge Nr. 30/31 bei Herrn Morchel Nachfl.

Schidlitz Nr. 47 bei Herrn J. C. Albrecht
„ „ 78a „ „ Friedr. Zielke.
„ „ 50 „ „ G. Claassen.
Emaus „ 24 „ Frau A. Muthreich.

Neufahrwasser, Olivaerstraße 6 bei Herrn Otto Drews.
„ Kleine Straße „ Frau A. Linde.
„ Marktplatz „ Herrn P. Schultz.
„ Gasperstraße 5 „ „ Georg Biber.

Oliva, Köllnerstraße Nr. 15 bei Herrn Paul Schubert.

Zoppot, Danziger Straße Nr. 1 bei Herrn v. Wiecki.
„ „ „ „ 47 „ „ Otto Kreft.
„ Pommersche „ „ 2 „ „ Paul Genff.
„ Seestraße Nr. 27 bei Frl. Focke.
„ „ „ 49 „ Herrn A. Fast.
„ Südstraße Nr. 1 bei Hrn. C. Wagner.
„ „ „ 23 „ „ J. Glaeske.

Praust, bei Herrn Sielmann.

Expedition des „Danziger Courier",
Ketterhagergasse Nr. 4.

Arbeits-, Stellen- und Wohnungs-Annoncen,

sowie

Auctions-Anzeigen,

welche in der

„Danziger Zeitung"

inserirt werden, werden zugleich in dem schnell beliebt gewordenen

Strassen-Anzeiger

der Danziger Zeitung aufgenommen, der **täglich** an die **Placat-Säulen** in Danzig, Langfuhr und Zoppot angeschlagen wird.

Annoncen werden angenommen

in der Haupt-Expedition, Ketterhagergasse No. 4.

Jeder Versuch führt zu dauernd großer Ersparniß.

Gasglühlicht-strümpfe,

sofort zum Aufsetzen, allerbestes Fabrikat, abgebrannt und versandfähig, für jeden Consumenten sofort in Gebrauch zu nehmen, unübertroffene Leuchtkraft und Haltbarkeit garantirt, offerirt à

69 Pf. pro Stück,

à Dtzd. 8 Mark franco gegen Nachnahme, (90

Willi Bud,
Berlin W. 35,
Berliner Gasglühlicht-Industrie.

NB. Für den Engros-Verkauf tüchtige Agenten gesucht.

Aufruf

für Combattanten von 1864, 1866 und 1870/71.

Für den Festzug der Berliner Bürgerschaft am 23. März gedenken wir eine besondere Gruppe zu bilden für die Inhaber des Militär-Ehrenzeichens 1. Klasse und des Goldenen Verdienstkreuzes aus den Jahren 1864 und 1866 sowie der Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse vom Feldwebel abwärts. Diese Combattanten sollen aus allen Provinzen eingeladen werden, um auf Kosten des Comités zwei Tage in Berlin zu verweilen und an dem Festzuge Theil zu nehmen. Auch soll für dieselben freie Eisenbahnfahrt bei dem zuständigen Herrn Minister beantragt werden. An alle Inhaber der genannten Auszeichnungen, vom Feldwebel abwärts, ergeht hiermit die Aufforderung, falls sie dieser Einladung folgen wollen, möglichst umgehend, spätestens aber bis zum 1. März d. Js. sich unter Angabe ihres ehemaligen Militärstandes zu melden bei der Geschäftsstelle für die Centenarfeier am 22. März 1897, Berlin W., Leipzigerstr. 4.

Der Vorstand des Comités für die Centenarfeier.

J. A.: **Freiherr von Broich,**
Erster Präsident.

In der Kaufmann **Hollatz**'schen Concurssache von hier sollen im Bietungstermine

Mittwoch, den 24. Februar d. Js., Vormittags 10 Uhr,

an Ort und Stelle öffentlich versteigert werden:

1. Hausgrundstück am Markte nebst Speicher. Mindestgebot 37000 M. So viel betragen feste Hypotheken,
2. das Eisenwaarenlager. Taxe ungefähr 16000 M.
3. das Colonialwaarenlager. Taxe ungefähr 4000 M.

Besichtigung vorher zulässig. Näheres beim Unterzeichneten zu erfragen. (2133

Strasburg Wpr., den 27. Januar 1897.

Der Concursverwalter.
Wyczyński,
Rechtsanwalt.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute sub Nr. 525 bei der Actiengesellschaft in Firma **Zucker-Raffinerie Danzig** eingetragen, daß der Director **Richard Müller** als Vorstandsmitglied ausgeschieden ist.

Danzig, den 27. Januar 1897.

Königliches Amtsgericht X. (2097

Es soll die **Lieferung von 3660 cbm. Deckkies, 47800 cbm. gesiebtem Kies und 31300 cbm. ungesiebtem Kies** in 27 Loosen verdungen werden. (2128

Der Termin für die Eröffnung der Angebote ist auf den 19. Februar d. J., Vormittags 11 Uhr festgesetzt.

Die Bedingungen und das Muster zum Angebot liegen in unserem Geschäftshause — Zimmer 32 im 2. Stock — zur Einsicht aus und werden auch gegen postfreie Einzahlung von 0,50 M abgegeben Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Den Angeboten sind Kiesproben von mindestens 5 Kg. Gewicht beizugeben.

Danzig, den 22. Januar 1897.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Zuchtvieh-Auction in Letzkau.

(Danziger Niederung.)

Mittwoch, den 10. Februar 1897, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage der Herren Gutsbesitzer **Klatt** und **Krause** im Grundstück des Herrn Krause an den Meistbietenden verkaufen:

60 Stück Holländer Rindvieh, darunter 13 Kühe, theils tragend, theils frischmilchend, 20 Färsen, davon 9 tragend, 27 Bullen, 22 Schweine, darunter 10 tragende Säue.

Fremde Gegenstände dürfen **nicht** eingebracht werden.

Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

F. Klau,
Auctionator und gerichtl. vereidigter Taxator.
Danzig, Frauengasse 18.

(1892)

Deutsche Moden-Zeitung
1 Mark vierteljährlich.
Man verlange per Postkarte eine Probenummer von d. Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.

Stroh

in verschiedenen Sorten ist durch mich nach allen Stationen waggonweise, ca. 100 Ctr. Ladung, zu haben. (1890

Bruno Preuschoff,
Braunsberg.

Bairisch Bier, hell und dunkel, 3 Fl. 20 und 25 Pf., Putzigerbier ohne Zusatz empfiehlt
J. Paczoski, Poggenpfuhl 92.

Schilder- u. Zimmer-Maler
f. sämmtl. Auftr. saub. u. b. aus. Best. erb. **Wallat, Schw. Meer 25**

Reparatur - Werkstätte für **Nähmaschinen und Fahrräder** u. Schleifen v. Scheeren u. Messern
Frauengasse Nr. 31, **C. Plaga.**

Eine Dame sucht eine **Stube u. Küche,** od. Stube, Kab. u. Küch., zum 1. April od. fr. zu miethen. Offerten mit Preisangabe unt. **D. 20** a. d. Exped. d. Ztg. erb.

Zoppot, Rickertstraße 24, 1. Etage, herrschaftl. Wohnung, 5 Zimmer, gr. Veranda, Wasserl., Canalisation u. all. Zubehör, z. 1. April zu vermiethen. (1848

Stadtgebiet 32/33 1 Stube, heizb. Kab., Küche, Keller, Boden, Stall u. Gartenanth. f. 15,50 M p. sofort od. später zu vermiethen.

Gr. Wollwebergasse

Wohnung,

besteh. aus 4 Zimmern, Küche, Entree, Mädchenstube u. Nebengelaß, ist per sofort zu vermieth
Näheres Hundegasse Nr. 25, I.

Heil. Geistgasse 58, I, ist ein **möbl. Vorderzimmer** zu verm

---

Der

große Laden

Gr. Wollwebergasse 1

ist per 1. April 1897 zu vermieth.
Näheres Hundegasse Nr. 25, I

Langgasse (beste Lage) ist die 1. Etage, passend für jedes Geschäft, für einen Arzt, Rechtsanwalt z., per April zu vermiethen. Näher. Haus- u. Grundbesitzer-Verein, Hundegasse 109. (1831

Hundegasse 120,

ist die neu decorirte herrschaftl. **Belle-Etage** zum 1. April 1897 zu vermiethen. Näheres Hochpart. beim Wirth. (18.9

Sandgrube 28,
Ecke Heumarkt,
5 Zimmer u. Zubehör, 1. Etage, 3 Zimmer u. Zubehör parterre, gleich od. 1. April zu vermiethen. Näh. daselbst bei **Linde-berg.**

Für meine Maschinenfabrik wird ein mit der Eisenbranche vertrauter

Gehülfe

für die Expedition zum möglichst baldigen Eintritt gesucht.

Angebote mit Zeugnißabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind an mich einzureichen. (2052

F. Schichau-Elbing.

In der Apotheke zu **Lauenburg i. Pomm.** findet ein junger Mann aus guter Familie zum 1. April Aufnahme als

zweiter Eleve.

Offerten zu richten an (1849
A. Behschnitt,
Apotheker.

Einen Commis

(Christ), mit nur guten Empfehl., suche p. 1. April f. mein Colonial-, Manufactur- u. Kurzwaar.-Gesch.
Carl Lehmann,
Gr. Lichtenau Wpr.

Ein tüchtiger **Mann,** verheir., Besitzer gewesen, sucht sof. oder später Stellung als Hofverwalt., Portier etc. Caut. k. gest werd. Adr. u. 2099 an d. Exp. d. Ztg. erb.

Junge gebild. Dame, m. guter Handschrift u. Kenntniß d. doppelt. Buchführung, sucht von gl. oder später Stellung in e. Comtoir.
Adressen unter 2112 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Für ein feines **Modewaaren-Geschäft** in **Elbing** wird per 1. März eventl später ein

tücht. Verkäufer

(Christ) bei hohem Gehalt gesucht.
Offerten sub S. 100 befördert **Haasenstein & Vogler, A.-G., Elbing.** (2108

Buchbindergehilfe,
guter Fertigmacher,
wird zur Aushilfe sofort gesucht.
A. W. Kafemann,
Danzig.

Herren,

welche den Vertrieb patentirter Artikel unter günstigen Beding. übernehmen wollen, belieben ihre Adr. nebst Angabe über bisher. Thätigkeit franko an Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln, sub S. H. 1028 einzusenden.

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**
Sonntag, den 31. Januar 1897.
Nachmittags 3½ Uhr.
Bei ermäßigten Preisen.
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.
Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Czar und Zimmermann.

Komische Oper in 3 Acten von **Albert Lortzing.**
Regie **Josef Miller.** Dirigent: **Franz Götze.**

Personen:

Czar Peter I., unter dem Namen Michaelow	Ernst Preuse.
van Bett, Bürgermeister von Saardaam	Josef Miller.
Marie, seine Nichte	Katharina Gäbler.
Peter Iwanow, Zimmergeselle, ein Russe	Richard Elsner.
Marquis de Chateauneuf, französischer Gesandter	Emil Gorani.
Lord Syndham, englischer Gesandter	Hans Rogorsch.
Admiral Leford, russischer Gesandter	Oskar Reinhardt.
Wittwe Brown, Zimmermeisterin	Anna Kutscherra.
Ein Offizier	Waldem. Franke.
Ein Rathsdiener	Hermann Duske.

Rathsdiener, Zimmerleute, Offiziere.
Ort der Handlung: Saardam in Holland. Zeit: 1697.

Im dritten Act:

Holzschuhtanz.

Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg,** ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Selma Pastowski** und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr

Abends 7½ Uhr.
Außer Abonnement. **P. P. B.**

Von Stufe zu Stufe.

Lebensbild mit Gesang in 5 Abtheilungen von **Dr. Hugo Müller.**
Musik von **R. Bial.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

Personen:

Professor Reichenbach	Franz Schieke.
Ernst Wohlmuth, Tapeziergehülfe	Ludw. Lindikoff.
Felix Lerche, Stubenmaler	Max Kirschner.
Marie, Putzmacherin	Fanny Rheinen.
Elise, Handschuhmacherin	Ella Grüner.
Zellmann	Paul Martin.
Spörner	Bruno Galleiske
Bornemann, Kellerwirth	Ernst Arndt.
Kahle } Oekonomen	Heinrich Scholz.
Stahlbaum } Oekonomen	Hugo Gerwink.
Habicht	Alex. Calliano.
Niemeyer, Tischlermeister	Josef Kraft.
Ein Konstabler	Hermann Duske.
Lisette, Stubenmädchen	Marie Bendel.
Anton, Jäger	Hugo Schilling.
Amanda } Harfenistinnen	Anna Kutscherra.
Laura } Harfenistinnen	Louise Oldenburg
Norma } Harfenistinnen	Ida Calliano.
Hackebrett, Flötist und Volkssänger	Waldem. Franke.
Frau Schwabe, Wäscherin	Henr. Schilling.

Konstabler, Gäste, Masken, Volk, Fischweiber, Ausrufer.
Zeit: Die Gegenwart.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Montag, den 1. Februar 1897.
3. Serie grün. 95. Abonnements-Vorstellung. **P. P. C.**
Bei ermäßigten Preisen.
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Pension Schöller.

Schwank in 3 Acten von **Carl Laufs.**
Regie: **Max Kirschner.**

Personen:

Philipp Klapproth	Max Kirschner.
Ulrike Sprosser, Wittwe, seine Schwester	Anna Kutscherra.
Ida } deren Töchter	Fanny Rheinen.
Franziska } deren Töchter	Laura Hoffmann.
Alfred Klapproth	Gustav Keune.
Ernst Kißling, Maler, Alfreds Freund	Emil Berthold.
Fritz Bernhardy	Ludw. Lindikoff.
Josephine Krüger, Schriftstellerin	Fil. Staudinger.
Schöller, ehemaliger Musikdirector	Franz Wallis.
Amalie Pfeiffer, seine Schwägerin	Marie Bendel.
Friederike, ihre Tochter	Emmi v. Glotz.
Eugen Rümpel	Ernst Arndt.
Gröber, Major a. D.	Franz Schieke.
Jean, Zahlkellner	Alex. Calliano.
Ein Kellner	Hermann Duske.
Gäste	Bruno Galleiske.
Gäste	Heinrich Scholz.
Ein Blumenmädchen	Ida Calliano.

Hierauf:

Niobe.

Schwank in 3 Acten von **Harry Paulton** und **E. A. Paulton.**
In freier Bearbeitung von **Oscar Blumenthal.**
Regie: **Ernst Arndt.**

Personen:

Niobe, eine Statue	Fanny Rheinen
Peter Dunn, Director der Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft	Ernst Arndt.
Caroline Dunn, seine Frau	Anna Kutscherra.
Helene Griffin } ihre Schwestern	Fil. Staudinger.
Hetty Griffin } ihre Schwestern	Laura Hoffmann.
Cornelius Griffin, ihr Bruder	Emil Berthold.
Lord Hamylton Domkins	Franz Wallis.
Peter Siloks	Franz Schieke.
Beatrice, seine Tochter	Ella Grüner.
Magda Mifton, Gouvernante	Emmi von Glotz.
Philipp Innings	Gustav Keune.
Molly, Stubenmädchen	Marie Bendel.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Dienstag. 96. Abonnements-Vorstellung. P. P. D. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Die Hochzeit des Figaro.**

Mittwoch. Außer Abonnement. P. P. E. Benefiz für **Max Kirschner. Die Reise durch Berlin in 80 Stunden.**

Donnerstag. 97. Abonnements-Vorstellung. P. P. A. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. Novität. Zum 12. Male. **König Heinrich.**

Detektiv-Institut

und Auskunftei

Frankfurt, Oder, Oderstrasse 28.

Kurzer Auszug aus der Geschäftsthätigkeit.

Kaufmännische Auskunft auf alle Plätze. — Einziehung von Forderungen jeder Art.

Personal-Auskunft über Vermögenslage, Charakter, Lebensweise, Vorleben etc. (bei Verlobungen, Engagements, Aufnahme in Vereinen etc.)

Ermittelung verschollener Personen. — Beobachtung von Personen und unauffällige Verfolgung auf Reisen.

Vertrauenssachen, Eingaben und Gesuche jeder Art.

Besorgung und Erledigung aller nur denkbaren Vertrauensangelegenheiten und Anfragen.

Beurtheilung des Charakters Jemandes nach Handschrift.

Man wolle sich dieserhalb geneigtest an uns wenden und gefl. Anfragen **Rückporto beifügen.** (1941

Preise mässigst. Ia. Referenzen.

Agenten überall gesucht.

Für Lungenkranke

Dr. Brehmers Heilanstalt

Goerbersdorf i. Schles.

Vorzügliche Heilerfolge bei sehr mäßigen Kosten.
Genaue Auskunft kostenfrei durch (1880

Die Verwaltung.

Beilage zu Nr. 26 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 31. Januar 1897.

Eine Schlittenpartie.

Von C. v. Schimmelpfennig v. d. Oye.

I.

Die letzten Walzertacte der „Geschichten aus dem Wiener Wald“ waren verklungen. Das stets durstige Trompetercorps, heute zum Streichorchester umgewandelt, labte sich an dem Rest der beiden aufgelegten Achtel Patzenhofer, und packte Geige, Flöte und Baß sorgfältig in Futterale und Hüllen ein; die Scharen der Tanzgäste flutheten zu den Garderoben, um sich in Mantel, Shawl oder Pelz zu verwahren und den Heimweg anzutreten. Der Casinoball war zu Ende.

Während draußen mit hellem Geläute die Schlitten vorfuhren, versammelte sich im Lesezimmer eine kleine Runde um den breiten Mitteltisch, einige Damen und Herren, die in ungestörter Ruhe noch eine Tasse Kaffee zu nehmen oder eine Cigarre zu schmauchen gedachten. Außerdem hielt noch ein anderer Zweck die Herrschaften zusammen: es galt die Anordnungen für das letzte gesellige Fest in dieser Saison, für den Fastnachtsball zu treffen.

„Meine Damen und Herren“, begann Baron Felsing, der Casinovorstand, — „ich erlaube mir Ihnen einen Vorschlag zu machen. Wir haben im Laufe dieses Winters bereits drei Bälle im Casino gehabt, ferner an jedem Ersten und Fünfzehnten unseren Gesellschaftsabend und endlich eine wahre Hochfluth von Privatveranstaltungen. Unter solchen Umständen dürfte es wohl angemessen erscheinen, wenn etwas Abwechselung in die Sache käme, und ich denke, wir lassen den Fastnachtsball einfach ausfallen. An Stelle dessen proponire ich eine große Schlittenpartie — vorausgesetzt natürlich, daß wir noch Schlittenbahn haben — und zwar nach dem Forsthause Alte Eiche.“

Herr v. Felsing hielt ein paar Augenblicke inne, bis die allgemeine Begeisterung sich gelegt hatte, mit der seine Idee von allen Seiten aufgenommen wurde.

„Ich denke mir die Arrangements etwa so“, fuhr er fort. „Wir nehmen als Rendezvousplatz die große offene Reitbahn hinter der Kaserne und als Zeitpunkt 4 Uhr Nachmittags; dort ordnen sich die mit Tannengrün geschmückten Schlitten, unsere Trompeter vorauf, alles andere hinterher; wir fahren durch die Hauptstraße, einige Male über den Marktplatz, um das Rathhaus herum und dann zum anderen Thore hinaus nach dem Forsthaus. Dort angekommen, wird zunächst Kaffee getrunken, die Jugend spielt ihre beliebten Gesellschaftsspiele, die alten Herrschaften machen ein Partiechen Whist oder Skat; um 7 Uhr giebt es ein kaltes Büffet, Pic-Nic natürlich; jeder ist verpflichtet, etwas mitzubringen. Weine, Geschirr, Bedienung stellt das Casino. Nach Tisch folgt ein Tänzchen bis 9 Uhr und sodann die Heimfahrt bei Fackelbeleuchtung. Der große umgebaute Saal im Forsthause ist gut zu heizen, ferner sind noch zwei oder drei Nebenzimmer da — ich war gestern draußen und habe mir alles angesehen — also, wenn Sie wollen?“

„Natürlich!“ „Großartige Idee!“ „Bravo, bravo!“ ertönte es von allen Seiten; Herr v. Felsing bedankte sich für die freundliche Zustimmung und man ging auseinander, in dem frohen Gefühl, ein genußreiches Fest mit dem Reiz der Neuheit vor sich zu haben.

II.

In den nächsten Tagen wußte es ganz Edelberg, daß die Casino-Gesellschaft am Fastnachtsdienstage nach Alte Eiche fahren werde. In den Remisen und Ställen begann eine lebhafte Thätigkeit, Geschirre wurden angeprobt, die Schlittenkasten erhielten einen neuen Anstrich, Schneedecken mußten renovirt und Schellengeläute abgestimmt werden. Aber auch die Herrschaften selbst, zumal die weiblichen, bethätigten sich lebhaft; es war jedoch weniger die Frage, die gewöhnlich vor großen Festlichkeiten die Herzen unserer Damen bewegt: „Was werde ich anziehen?“ — hatte man sich doch auf einfaches Promenadencostüm bezw. Ueberrock und Mütze geeinigt, — als vielmehr die Erwartung: „Wer wird mich auffordern, mit wem werde ich fahren, wer wird mein Cavalier sein?“ die eine leichte Aufregung und Spannung hervorrief. Daher bildete dieses Thema auch den Hauptstoff des Gespräches jener jungen Damen, die sich zu einem Plauderstündchen in der Hinterstube des Conditors Wernecke am Markt zusammengefunden hatten.

„Mit wem werden Sie fahren?“ fragte Fräulein Eckermann, die Tochter eines pensionirten Majors, ihre Nachbarin.

„Mit dem Assessor v. Nelke; und Sie, liebe Paula?“

„Mit Hauptmann Lenzen!“ antwortete die Andere; „übrigens, neugierig bin ich, mit wem Käthe v. Gerbitz fahren, oder vielmehr, wen sie mit der hohen Gunst begnaden wird, ihr Begleiter sein zu dürfen!“

„Das ist doch ganz klar“, riefen wie aus einem Munde die anderen Mädchen, „mit dem Premierlieutenant v. Plessow natürlich, die beiden sind ja so gut wie verlobt!“

„Und sie passen auch sehr gut zu einander“, fügte eine junge Dame etwas boshaft hinzu, „Käthe immer Sonnenschein, Plessow immer Gewitterwolke. Wie sagt doch Schiller? Wo das Strenge mit dem Zarten, wo Ernstes sich und Heitres paarten — oder wenigstens so ähnlich.“

„Ich glaube sicher, daß sie sich noch in diesem Winter verloben“, sagte Paula Eckermann, „aber wir können uns noch auf eine zweite Verlobung gefaßt machen — rathet mal!“

„Eine zweite Verlobung?“ die jungen Damen sahen sich überrascht und zweifelnd an.

„Ich will Euch nicht lange auf die Folter spannen“, eröffnete endlich Paula, die mit hundert Fragen bestürmt, sich an ihrem Triumph geweidet hat, mehr zu wissen, als die anderen. „Georg Ganzhagen und Hedwig v. Elsbruch!“

„Was? der tolle Jürge, der leichtsinnigste Lieutenant unter der Sonne mit der stillen, ernsten Hedwig? das glaube wer mag! Wir nicht! Nie und nimmer!“

„Doch, doch, Kinder“, sprach Paula Eckermann mit weiser Miene und führte ein großes Stück Apfelkuchen zum Munde, „ich habe auf dem letzten Casinoball ein Gespräch zwischen den Beiden gehört — natürlich, ohne es zu wollen, ich saß in nächster Nähe und konnte nicht aufstehen, ohne Aufsehen zu erregen — ein Gespräch, sage ich Euch, das war einfach sensationell und wenn Ihr schweigen könntet — —“

„Oh, wir sind verschwiegen wie das Grab! Bitte, bitte!“

Und Paula Eckermann erzählte.

III.

Wie es Fräulein Paula ihren Freundinnen prophezeiht hatte, geschah es: der „tolle“ Ganzhagen führte das stille Töchterlein des Elsbrucher Herrenhauses zum Schlitten; aber auch die anderen Damen behielten mit ihrer Voraussage wegen des Premierlieutenants v. Plessow und seiner Schlittendame Recht.

Ganz Edelberg befand sich auf den Beinen, um das seltene Schauspiel mit anzusehen. An der Spitze fuhr ein sechsspänniges, aus drei zusammengekoppelten Schlitten bestehendes Fahrzeug mit dem Trompetercorps; der Stabstrompeter saß auf dem Bock des mittleren Schlittens und dirigirte mit einem langen Tannenast. Dann kamen die Honoratioren: der Commandeur mit der Frau Landräthin und der Landrath mit der Commandeuse; ihnen folgten die Stabsoffiziere, der Landadel, einige Räthe, Doctoren, Amtsrichter und Assessoren mit ihren Damen und den Schluß bildete das übermüthige Volk der Lieutenants. Im letzten Schlitten saßen Herr v. Plessow und Fräulein v. Gerbitz. Sie waren zu weit von der Spitze des Zuges entfernt, um die Musik zu vernehmen, aber desto besser ließ es sich plaudern.

„Wie prachtvoll sich doch die Forst als Schneelandschaft ausnimmt“, sagte der Offizier bewundernd, als man von der langen Chaussee in den Wald einbog, „ich weiß wirklich nicht, ob sie im Frühlingsschmuck schöner ist. Mir jedenfalls nicht lieber als so.“

„Nicht wahr, Sie mögen den Winter auch gern, Herr v. Plessow? Wie schade, daß die Saison mit dem heutigen Tage zu Ende geht; ich hätte zu gern noch einmal so recht ordentlich getanzt! Ach, bitte, thun Sie doch dafür, daß im Forsthause getanzt wird, ja? Wer ist überhaupt auf die unglückliche Idee gekommen, den Fastnachtsball ausfallen zu lassen?“

„Ich weiß es nicht, gnädiges Fräulein, aber ich kann den Einfall so übel nicht schelten. Danke ich ihm doch das Vergnügen, an Ihrer Seite zu fahren!“

„Aber noch vielmehr freue ich mich auf den Tanz! Nicht wahr, es wird doch getanzt?“

„Ich will gern das Meine dazu thun, versprechen kann ich es natürlich nicht!“

„Ach! Wir wollten eigentlich zum Subscriptionsball nach Berlin fahren: ich hatte schon ein entzückendes Costüm — blaßgrün mit rosa — da starb gerade Onkel Kurt — wissen Sie der ehemalige Schwedter Dragoner, Papas Bruder — so wurde aus der ganzen Freude nichts! Ich habe mich fürchterlich geärgert!“

Plessow richtete einen prüfenden Blick auf seine Nachbarin, die das Köpfchen mit den großen braunen Augen und mit dem lockigen dunkeln Haar trotzig in den Nacken warf.

„Sie haben es doch so schön zu Hause in Klein Gerbitz, gnädiges Fräulein, ich würde an Ihrer Stelle gar keine Sehnsucht nach dem nervenzerrüttenden Treiben der Großstadt empfinden. Schließlich ist doch das Schönste, was wir uns alle wünschen können, ein liebes Heim, in dem Vater und Mutter oder andere Angehörige unser Freud und Leid theilen!“

„Ach Gott, ja, — wenn man alt wird! Aber ich langweile mich so sehr zu Hause und ich würde gar zu gern einen Winter in Berlin verleben; Papa hat mir auch versprochen, mich im nächsten Jahre bei Hofe vorzustellen, das heißt, wenn ich nicht bis dahin — — ja — nein — doch — wie meinten Sie?“

Plessow that so, als ob er den abgebrochenen Satz seiner Schlittendame überhört habe, oder er hatte ihn wirklich nicht vernommen, denn man war inzwischen am Forsthause angekommen und die Trompeten des Musikcorps mischten ihre Fanfaren in die Stimmen der Sprechenden. Der Premierlieutenant bot dem schönen Kinde die Hand zum Aussteigen, sie aber lachte hell auf und sprang leicht und gewandt ohne Unterstützung aus dem Schlitten.

IV.

Es wurde wirklich getanzt und Käthe von Gerbitz, die in einem rothcarrirten schottischen Costüm bildschön aussah, genoß die Tanzlust mit vollen Zügen, — die Stunden flogen ihr dahin wie Minuten, und ehe sie es gedacht, ertönte der Schlußgalopp. Lieutenant Georg v. Ganzhagen, ein hervorragender Jünger in der Kunst Terpsichorens, war ihr Partner. „Gnädiges Fräulein“, sagte er, „es ist beschlossen worden, für die Rückfahrt ein „Changez les dames“ eintreten zu lassen. Plessow hat es Ihnen wohl schon mitgetheilt? Nicht? Nun, so wird er es vermuthlich thun! Darf ich Sie also zurückbegleiten?“

Käthe nickte ein freundliches Ja und nach einer halben Stunde fuhr sie an der Seite des tollen Jürge dahin, der die ergötzlichsten Schnurren und Anecdoten erzählte, so daß seine Dame aus dem Lachen gar nicht herauskam.

Herr v. Plessow fuhr unmittelbar hinter dem Schlitten seines Kameraden Ganzhagen; bei der scharfen Winterluft und dem günstigen Winde konnte er deutlich die vorne geführte Unterhaltung, die Späße des tollen Jürge und das Lachen Käthes vernehmen. Wie oberflächlich erschien ihm plötzlich dieses schöne Mädchen, dem die Natur ein solches Füllhorn von Gaben in den Schooß gestreut, und die mit ihren dunklen Augen selbst ihn, den ernsten Mann, schon fast bethört hatte! — Er wollte nichts mehr hören und wandte sich seiner Nachbarin zu. Hedwig v. Elsbruch mochte mit weiblichem Zartgefühl empfinden, was die Seele ihres Partners bewegte. Sie ging bereitwillig auf eine gleichgiltige Unterhaltung ein und setzte Herrn v. Plessow durch ihre treffenden Antworten in Erstaunen.

„Und wahrhaftig, sie ist eigentlich eine Schönheit, wenn auch ganz anderer Art, wie die Gerbitz“, dachte er bei sich. Hedwig erzählte von dem Betrieb des väterlichen Gutes.

„Sie bethätigen sich selbst in der Wirthschaft, gnädiges Fräulein? Wahrhaftig?“

„Aber natürlich, ich stehe sogar jetzt im Winter schon um 6 Uhr auf, um die Mägde zu revidiren. Zuerst wurde es mir ja nicht ganz leicht, aber schließlich gewöhnt man sich daran, und jetzt macht es mir gar keine Schwierigkeiten mehr.“

„Morgen werden Sie gewiß todtmüde sein von dem Tanz.“

„Ein wenig wohl, aber das thut nichts. Und die kräftige Waldluft hier draußen wirkt auch nicht so ermüdend, wie die Hitze in einem Ballsaal. Ganz ehrlich gestanden — Sie werden meine Ansicht etwas ketzerisch finden —, ich mache mir nicht allzuviel aus den Casinofestlichkeiten und ziehe einen kleinen Bekanntenkreis in unserem stillen Elsbruch vor.“

„Es soll sehr schön bei Ihnen sein; ich habe leider noch immer nicht Gelegenheit genommen —!“

„Kommen Sie doch einmal des Nachmittags ganz ungenirt, Herr v. Plessow. Papa wird sich herzlich freuen und ich“ — sie stockte ein wenig — „ich auch.“ Dabei sah sie ihren Cavalier so freimüthig und treuherzig an, daß es ihm unter dem Ueberrock ganz warm wurde.

„Ich komme bestimmt, und wenn Sie es gestatten, schon nächster Tage, das verspreche ich Ihnen!“

Er reichte ihr zur Bekräftigung die Hand und fühlte, wie ihr Händchen ein wenig zitterte. Hedwig war roth geworden. Oder täuschte ihn nur die Bewegung des Schlittens und das Licht der Fackeln?

V.

Auf dem Marktplatze ging die allgemeine Verabschiedung vor sich. Die Trompeter bliesen: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus!“ und Schlitten auf Schlitten verschwand in der Dunkelheit der Nacht.

Während die Herrschaften vom Lande der Heimathscholle entgegenfuhren, schritten die Offiziere dem Casino zu. Es war noch zu früh, um zur Ruhe zu gehen. Als Herr v. Plessow in das Lesezimmer trat, näherte sich ihm Georg Ganzhagen und sagte:

„Ach bitte, lieber Plessow, auf ein Wort!“

„Sehr gern, Ganzhagen!“

Und beide zogen sich in eine tiefe Fensternische zurück.

„Lieber Plessow, ich muß Ihnen mittheilen,

Franz Schubert.

(Nachdruck verboten.)

Zu seinem hundertjährigen Geburtstage.

Von Prof. Heinrich Ehrlich (Berlin).

Am 31. Januar feiert in der ganzen Welt jeder Ort, wo deutsche Lieder gesungen werden, den hundertsten Geburtstag des Tondichters, dem vom Geschick ein ärmstes Leben und der reichste Quell der Erfindung zugetheilt ward, der im Liede die schönsten, bedeutsamsten Melodien und charakteristischste Begleitung, in der Instrumentalmusik neue herrliche, echt romantische, den Formgesetzen sich entziehende und dennoch schön wirkende Gedanken in Harmonie geschaffen hat: Franz Schubert. Er war der letzte der vier großen Wiener Componisten und auch der einzige echte Wiener. Joseph Haydns Wiege hat in Ungarn gestanden, die des göttlichen Mozart in Salzburg, Bonn ist durch Beethoven eine ewige Stadt geworden; nur Franz Schubert ist in Wien selbst geboren. Er war der Sohn eines braven, aus Mährisch-Neudorf stammenden Schullehrers und dessen Frau, einer ehemaligen Köchin aus Schlesien, die vierzehn Kinder zur Welt brachte, von denen nur fünf am Leben blieben. Nach ihrem Tode 1812 schloß er eine neue Ehe, der fünf Kinder entsprangen, von denen heute noch zwei in Wien leben, ein kaiserlicher Ober-Rechnungsrath und ein Gymnasial-Professor und Capitularpriester am Schottenkloster.

Der arme Schullehrer war ein eifriger Musiker, unterrichtete seinen jüngsten Sohn Franz im Clavier- und Geigenspiel; bald aber sah er ein, daß er ihn nichts lehren konnte, und bat den Chorregenten Holzer, den Unterricht zu übernehmen, der sich nunmehr auch auf Orgelspiel und Generalbaß erstrecken sollte. Im elften Jahre wurde der Wunderknabe, der eine prächtige Sopranstimme besaß, als Sängerknabe in die kaiserliche Hofkapelle und als Zögling in das Stadtconvict aufgenommen. Dieses und das damit zusammenhängende Gymnasium wurden — wie damals alle Lehranstalten gleichen Ranges in Wien — von Ordensgeistlichen im streng katholischen Sinne geleitet. Daher stand auch die Musik, als die dem Glauben dienstbarste Kunst, in der Pflege obenan.

Vom dreizehnten Lebensjahre Schuberts an begann der Kampf mit den kümmerlichen Verhältnissen, der für ihn erst mit dem Grabe enden sollte. Sein Schaffensdrang kannte keine Grenze. Er componirte ohne Unterlaß, Umfangreiches und Kleines, Geistliches und Weltliches. Er hatte kein Notenpapier und kein Geld, solches zu kaufen, zog Linien auf gewöhnliches Papier, oder auf die leere Rückseite beschriebener Bogen; dabei litt er Hunger, wie ein rührender Brief an den Bruder Ferdinand beweist, den er um „ein paar Kreuzer“ bittet, um sich eine Semmel und einen Apfel zu kaufen, weil er nach einem „mittelmäßigen Mittagessen“ noch 8½ Stunden bis zum „armseligen Nachtmahl“ warten muß.

Die in jenen ersten Drangesjahren geschaffenen Werke — unter ihnen eine 32 eng geschriebene Seiten lange vierhändige „Leichenphantasie“ — sind nie veröffentlicht worden. Aber sie erregten zur Zeit ihrer Entstehung die Aufmerksamkeit der Convictsprofessoren und namentlich des Componisten Salieri, der des Zöglings Unterricht im Contrapunkt übernahm, nachdem der Musikdirector Ruczizka gleich den früheren Lehrern erklärt hatte, der Schüler wisse ja schon alles, „der hat's vom lieben Gott gelernt“. Schubert ist nicht lange Salieris Schüler geblieben; die Ursachen der ziemlich jäh erfolgten Trennung sind nicht genügend aufgeklärt.

In seinem sechzehnten Lebensjahre trat Schubert aus dem Convicte aus, da er einsah, daß er bei seinem Musik-Schaffensdrange den vorgeschriebenen Schulstudien nicht den verlangten Fleiß widmen konnte. Um einen Lebensunterhalt anzubahnen, trat er als Schulgehilfe des Vaters in die „Vorbereitungsklasse“, d. h. in die Abc-Schule, und blieb drei Jahre, in treuer Pflichterfüllung und rastlosem künstlerischen Schaffen, das man garnicht genug anstaunen kann! Unter anderem entstanden in dieser Abc-Schul-Zeit „Gretchen am Spinnrad“, „Erlkönig“, „Der Wanderer“, zwei Messen, eine Symphonie, vier Sonaten und eine Menge anderer Klavierstücke, sechs Opern und Singspiele, und über 130 Lieder, darunter 45 auf Goethes Gedichte!

Im Jahre 1816 gab Schubert die Abc-Schule auf, obwohl ihm keine Aussicht auf Erwerb durch seine Kunst offen stand. Der gute, unbeholfene, lebensunerfahrene Künstler wäre der bittersten Noth anheimgefallen, wenn nicht einige Freunde aus der Convictszeit, und ein neu gewonnener, Franz v. Schober, sich ihm einigermaßen hilfreich erwiesen. Schober bewog ihn, seine Wohnung mit ihm zu theilen; später fand er für die Dauer von zwei Jahren eine Unterkunft bei dem Dichter und Censor Mayrhofer, worauf er zu Schober zurückkehrte.

Durch Schober, Spaun und Mayrhofer kam Schubert in Beziehung zu bedeutenden Männern, unter denen Bauernfeld, Grillparzer, der Maler Moritz Schwind und Franz Lachner der Nachwelt bekannt geblieben sind. Sie bildeten einen Freundeskreis um ihn, aber sie konnten materiell nur sehr wenig für ihn thun, weil sie selbst meistens arme Schlucker waren. Dagegen waren sie unablässig bemüht, sein Genie auf alle Weise zur Geltung zu bringen. Zu jenen hohen einflußreichen Kreisen freilich, in denen einst Beethoven enthusiastische Aufnahme gefunden hatte, und noch immer hohes Ansehen genoß, reichten ihre Beziehungen nicht hinan; aber Schober und Spaun kannten den damals bedeutendsten und berühmtesten Sänger der kaiserlichen Oper, Mich. Vogl, und ihrem unermüdlichen Drängen und Bitten gelang es, den gegen „Genies“ sehr mißtrauischen Künstler für Schubert zu interessiren. Und Vogls Interesse wuchs rasch zur Bewunderung, zur Begeisterung, die er überall kundgab. Er sang „Ganymed“, den „Wanderer“ und „Erlkönig“ in den musikalischen Kreisen, er öffnete dem Tondichter den Weg zum Ruhme; er wählte ihn zum Reisegefährten auf den Ausflügen nach dem Salzkammergute und Steiermark, wo er viele vornehme musikalische Familien kannte, die dem jungen Genie die freundlichste Aufnahme gewährten. Indessen, trotz Vogls wärmster Theilnahme, trotz der Begeisterung, die Schuberts Lieder in Wiener musikalischen Kreisen erregten, war kein Verleger zu finden, der diese herrlichen Schöpfungen selbst ohne Honorar herausgeben wollte! Schubert lebte bei fröhlichem Schaffen in immerwährender Noth. Und er, den Unterricht zu geben die unerträglichste Beschäftigung dünkte, sah sich zuletzt gezwungen, eine Musiklehrerstelle im Hause des Grafen Esterhazy in Zelecz (Geleß) anzunehmen, um wenigstens zeitweise sicheren Lebensunterhalt zu gewinnen. Sein Honorar betrug monatlich 200 Gulden Wiener Währung („Schein“), das waren 80 Gulden „Conventions-Münze“ gleich 140 Mark, für ihn eine große Summe.

Dieser Aufenthalt in Zelecz (1818), dem ein späterer im Jahre 1824 folgte, sowie Schuberts Beziehungen zum gräflichen Hause bieten die einzigen Momente in seinem Leben, die nach dem Sprachgebrauch „interessant“ genannt werden können, in denen sich allerlei kleine Abenteuer abspielten, mancherlei Wechsel der Empfindungen, denen er nicht allein künstlerischen tonlichen Ausdruck verlieh, sondern auch äußerlichen, in Briefen und Gesprächen.

Einmal, im September 1824, schreibt er einen recht traurigen Brief an Schober, voll Sehnsucht nach den Freunden aus „dem tiefen Ungarlande, in das ich mich zum zweiten Male locken ließ, ohne auch nur einen Menschen zu haben, mit dem ich ein gescheidtes Wort reden könnte“. Aber wenige Wochen vorher hatte er ein Schreiben an Schwind gesandt, das die Worte enthielt: „Trotz des bewußten anziehenden Sternes verspüre ich eine verfluchte Sehnsucht nach Wien.“ Dieser „Stern“ war die Comtesse Caroline, die bei Schuberts erstem Aufenthalt zwölf Jahre zählte und nunmehr sich zur achtzehnjährigen blühenden Schönheit entfaltet hatte.

Aber solche kleine Zwischenfälle von Liebe und Liebelei haben Schuberts rastloses Schaffen nie einen Augenblick gestört. In der Zeit zwischen dem ersten Aufenthalt in Zelecz entstanden das leider unvollendete Oratorium „Lazarus, die Feier der Auferstehung“, das bei aller Weitschweifigkeit des Textes, die eine wahrhaft oratorische Behandlung ausschloß, doch einzelne wahrhafte Eingebungen enthält; dann eine Menge unvergänglicher Lieder, von denen hier nur der Cyklus „Die schöne Müllerin“ genannt sei; er ist dem Baron Schönstein gewidmet, den Schubert im gräflichen Hause kennen gelernt hatte, und der noch in den vierziger Jahren als der beste Schubertsänger Wiens galt. Noch immer lehnten alle Musikverleger Wiens ab, Lieder Schuberts, wenn auch ohne Honorar, zu veröffentlichen wegen Unbekanntheit des Componisten und der Schwierigkeit der Klavierbegleitung. Da traten einige Verehrer zusammen und gaben im Februar 1821 auf ihre Kosten den „Erlkönig“ bei Diabelli heraus. Im März desselben Jahres sang Vogl die Ballade in einem von der Aristokratie veranstalteten Wohlthätigkeitsconcert im Hofoperntheater („Kärthnerthortheater“). Der Erfolg war ein großartiger, das Publikum verlangte stürmisch

daß ich mich unsterblich verliebt habe — und zwar in Käthe Gerbitz. Sie ist wahrhaftig der entzückendste Engel, der auf dieser profanen Erde wandelt. Ich hatte immer ein faible für Blond, aber diesmal hat's mir das Brünette angethan! Jedenfalls halte ich es für meine Pflicht, Plessow, Ihnen hiervon Mittheilung zu machen, weil man Sie in nähere Beziehungen zu dieser Dame bringt, — und ich möchte Sie um keinen Preis hintergehen!"

„Man täuscht sich, lieber Jürge, ich bin Fräulein v. Gerbitz fremder, als Sie. Sie sind völlig Herr Ihrer Entschließungen, niemand wird sich mehr als ich freuen, wenn Sie in Klein Gerbitz Ihr Glück suchen und finden!"

„Vielen Dank, Plessow! — Wissen Sie auch, wo mir die Augen aufgegangen sind? Erst heute auf der Schlittenpartie! Mein Herz pürschte auf falscher Fährte! Wie man sich doch irren kann! Das würde Ihnen, glaube ich, nie passiren!"

„Vielleicht doch, lieber Ganzhagen", antwortete Herr v. Plessow. Dann setzte er sich an den offenen Flügel, und während die Kameraden auf das gelungene Fest anstießen und den Edelberger Karneval würdig mit einem Trankopfer in Sect beschlossen, jubelte durch den weiten Saal Siegmunds Liebeslied:

„Winterstürme wichen dem Wonnemond!

Eine stürmische Theatervorstellung.

Dr. K. Schirmacher.

Geht man in Paris in's Theater, so kann man öfters mehr sehen und hören, als der Theaterzettel verspricht. Alle Augenblicke passirt irgend ein Zwischenfall, indem das Publikum zeigt, daß es eine eigene Meinung hat und nicht nur kommt, um alles, was man ihm vorsetzt, gedankenlos herunterzuschlucken, sondern um zu urtheilen und Spreu von Weizen zu sondern. Dieses Jahr scheint das „Odéon" das aufgeregteste Theater von Paris zu sein. Es hat gerade eine neue Direction erhalten, die Herren Antoine und Ginisty — in den Annalen der französischen Bühne und Literatur wohl bekannt; Herr Antoine hat sein Amt bereits niedergelegt, aber eine Einrichtung, die beide Directoren Anfang des Winters zusammen getroffen haben, ist noch bestehen geblieben, nämlich die Donnerstag-Nachmittagsvorstellungen, in denen nach und nach eine Uebersicht des alten klassischen, des mittelalterlichen und des modernen Theaters gegeben wird. Mit den „Persern" des Aeschylos wurde begonnen, mit Schillers „Carlos", ja vielleicht sogar mit einem Stück von Ibsen wird die Reihe enden.

Jeder Aufführung geht ein Vortrag voran, der dem Publikum die oft fremdartigen Stücke mundgerecht machen soll. Die Redner sind sämmtlich bekannte Pariser Persönlichkeiten, Kritiker, Journalisten, Schriftsteller, gewöhnt, öffentlich zu sprechen, und meist vom Publikum wohlgelitten.

Den ersten Vortrag — es war die Einleitung zu den „Persern" des Aeschylos — hielt eine Frau Madame Dieulafoy, eine der originellsten Pariser Gestalten. Sie hat mit ihrem Manne, einem Archäologen und Kunsthistoriker, zusammen mehrfach zu Pferd in Männerkleidern Persien bereist. Bei ihrer Rückkehr mit dem rothen Bändchen der Ehrenlegion geschmückt, suchte sie die Erlaubniß nach, auch fürderhin Männerkleider tragen zu dürfen. Diese Erlaubniß wurde gewährt, und wer Madame Dieulafoy kennt, kann sie in Gestalt eines mittelgroßen Herrn, mit Ueberzieher und Cylinder durch die Straßen wandeln sehen. Der Uneingeweihte aber ahnt nichts davon, daß hier eine Frau vor ihm steht. So hielt Madame Dieulafoy denn ihren Vortrag auch im Frack, was aber zu keinen Demonstrationen von Seiten des Publikums Anlaß gab, da die Dame nun einmal in ihrer Ausnahmestellung schon anerkannt ist.

Die nächsten Vorträge verliefen gleichfalls ziemlich ruhig. Der Sophokleische „Philoctet" wurde gegeben, wobei Gaston Deschamps, ein Journalist vom „Temps", den Vortrag hielt. Die Einleitung zum „Jon" des Euripides gab Jules Lemaître, und beide Male war das Publikum zufrieden, folgte dem Redner, lachte, klatschte, kurz, alles war in schönster Ordnung. — Da kam der „Plutus" des Aristophanes an die Reihe, und Herr Becque, ein bekannter dramatischer Autor, sollte den Hörern das Verständniß für den griechischen Dichter eröffnen. Wie seine Vorgänger, machte auch Herr Becque, während er von den Griechen und dem Alterthume sprach, zahlreiche pikante Anspielungen auf die Neuzeit, was stets ein gutes Mittel ist, um Beifall zu gewinnen. Dabei begab er sich aber auch auf das politische Gebiet und erklärte, die französische Politik habe in den letzten 25 Jahren weit mehr als die französischen Literaten dazu beigetragen, Frankreichs Ansehen im Auslande zu heben. — Diese Behauptung schien einem Theil des Publikums starker Tabak, denn man kann nicht gerade sagen, daß die Herren vom Panamaschwindel oder Herr Berthelot als Minister des Aeußeren Frankreichs Ansehen sehr gehoben hätten. Wogegen die französische Literatur unter den Naturalisten ihren Siegeszug durch die ganze Welt angetreten hat. Die Anschauung des Vortragenden war also zum mindesten wunderbar, und ein großer Theil des Publikums fand sie sogar anstößig. Deshalb wurde geschrien, gezischt und gescharrt, und ein fröhlicher Tumult unterbrach den Redner fünf Minuten lang.

Dem gestrigen Redner erging es ähnlich. — Es war Monsieur Francisque Sarcey, für gewöhnlich schlechtweg „Francisque" genannt, der die Vorbereitung des Publikums auf ein Stück des Plautus übernommen hatte. — Alles begann wiederum in voller Ordnung: das besonders in den oberen Galerien mit Gymnasiasten und Studenten angefüllte Theater hörte anscheinend mit Wohlgefallen dem Papa Francisque zu. — Er ist ein mittelgroßes, dickes, rundes Männchen, schon grauhaarig mit großer Glatze, einem behäbigen Bäuchlein und schön geplättetem Oberhemd, das so recht weiß aus dem breiten Ausschnitt der Weste hervorblinkt. — Stehend begann er seine Rede, in der er zu dem Publikum, das ihn wohl schon seit dreißig Jahren als Kritiker und Journalisten kennt, so recht gemüthlich, wie ein guter Papa sprach. — Der Anfang lautete etwa wie folgt: Geehrte Anwesende, Sie sind ja allesammt viel zu intelligent, als das Sie mich nöthig hätten, um Ihnen den Plautus zu erklären. Aber einige Bemerkungen werden vielleicht doch nöthig sein, und da ich alles, was sich über den alten Römer sagen läßt, schön studirt habe — vor vierzehn Tagen wußte ich noch nichts davon — so bitte ich Sie, mich freundlich anzuhören.

Man hörte denn auch ruhig zu, wie Herr Sarcey die übliche Erklärung abgab, man wisse über den alten Autor selbst so gut wie nichts und die Hälfte von dem, was ihm zugeschrieben sei, werde von der deutschen Kritik für unecht erklärt. „La critique allemande le dit", klagte Papa Sarcey und breitete pathetisch die Hände nach rechts und links aus, „moi je n'en sais rien". Dann ging er das Stück Scene für Scene durch, erklärte fortwährend „C'est un chef d'oeuvre" — „C'est admirablement bien fait", sprach die sehr bestreitbare Ansicht aus, daß das wirkliche Geschehen auf der Bühne uns viel weniger ergreift, als wie der Eindruck, den ein von uns selber ungesehenes Ereigniß auf die dramatischen Personen macht, sagte einiges sehr Hübsche über das so nothwendige und doch in der antiken Gesellschaft so verachtete Gewerbe des Sklavenhändlers und wurde dann plötzlich durch lebhafte Zwischenrufe aus dem Parquet unterbrochen.

Sofort sprang alles auf, alle Hälse streckten sich, und die Anhänger des Papa Sarcey begannen gegen seine Feinde Partei zu ergreifen.

„Genug, genug, er soll aufhören", riefen die Feinde. — „Raus mit dem Störenfried", riefen die Freunde. — Dazwischen wurden dem Papa Sarcey einige Redensarten an den Kopf geworfen, die ihn wenig erfreut haben mögen, eine derselben hat ihm sicher sogar recht schmerzliche Erinnerungen geweckt. Diese Redensart lautete: „Kif, kif, bourricaut." — Man kann sie manchmal in sehr familiärem Gespräch angewendet hören, wo sie bedeuten soll: das ist mir völlig gleichgiltig. — Herr Sarcey, der unter anderem auch für das Pariser „Petit Journal" schreibt, hatte nun in diesem Blatte seinen Lesern vorgeschlagen, die ursprüngliche Bedeutung dieser Redensart zu ergründen. Bei diesen Ergründungen sind, wie man sagt, so schreckliche Bedeutungen dieser anscheinend unschuldigen Redensart zu Tage gekommen, daß die Leitung des „Petit Journal" beschloß, der erregten öffentlichen Meinung und den beleidigten Lesern Herrn Sarcey als Opfer zu bringen. Er schied aus der Liste der Mitarbeiter und damit schied aus seiner Börse eine Anzahl Goldstücke, denn „Le Petit Journal" zahlt gut.

Diesen unseligen bourricaut rief man nun dem Vortragenden im Odéon wieder zu. — Aber die Angreifer waren in der Minderzahl; die oberen Galerien nahmen Partei für Papa Sarcey, in das Parquet sah man zwei stämmige Soldaten von der Garde Républicaine einrücken, und nach langem Hin und Her, nach aufgeregtem Gesticuliren und Schreien wurde der Hauptstörenfried an die Luft befördert. Sogleich brachen die Galerien in frohen Lärm aus; ein Theil der Gymnasiasten freilich schrie „Conspuez Sarcey" und trommelte im Takt mit den Füßen. Da die guten Knaben aber anscheinend nicht recht wußten, was sie wollten — hatten sie doch bis dahin für Sarcey Partei ergriffen —, so legte sich der Lärm bald, und der Vortragende, der die ganze Zeit über ungerührt das Licht seines weißen Oberhemdes in das Theater hatte leuchten lassen, konnte die unterbrochene Rede wieder aufnehmen, was er mit den Worten that: „Das hat ja gar keinen Sinn und Verstand, meine Herren." Darauf wischte er sich mit einem Schweißtüchlein die hohe Stirn und fuhr dann in der Erklärung des Plautus fort.

Rauschender Beifall lohnte ihm am Ende und wieder einmal war bewiesen, daß das Publikum seine alten Freunde oder Lieblinge nicht fallen läßt. Nur für den altbekannten und vertrauten Schriftsteller, für den „Papa" Sarcey hatte das Theater sich so energisch ausgesprochen. Der Vortrag, den er hielt, war in nichts hervorragend, von einem Anfänger hätte man ihn zurückgewiesen. Aber auch in der Literatur werden die Dienstjahre gezählt, und so endete die stürmische Sitzung mit dem Siege des Papa Francisque Sarcey im Odéon.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. Januar.

* **[Vacanzenliste.]** Zum 1. April, königl. Eisenbahndirection in Danzig der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, 10 Anwärter für den Zugbegleitungsdienst und zwar zunächst als Bremser auf Probe, zunächst je 800 Mark diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Bremser oder Schaffner 800 Mark Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mark jährlich) oder Dienstwohnung; ferner die bestimmungsmäßigen Nebenbezüge (Fahrt-, Nachtgelder u. s. f.); das Jahresgehalt der etatsmäßigen Bremser und Schaffner steigt von 800 bis 1200 Mark; bei vorhandener Geeignetheit und das Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfungen vorausgesetzt, kann auch die Beförderung zum Packmeister oder Zugführer erfolgen; außer dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich für Packmeister und 180 bis 540 Mk. für Zugführer), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, beziehen die Packmeister und Zugführer 1100 bis 1500 Mk. Jahresgehalt und die bestimmungsmäßigen Nebenbezüge (Fahrt-, Nachtgelder u. s. f.). Kgl. Eisenbahndirection Königsberg zum 1. April 93 Anwärter für den Weichenstellerdienst, zunächst je 800 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Weichensteller 800 Mark und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung; das Jahresgehalt der etatsmäßigen Weichensteller steigt von 800 bis 1200 Mk., auch kann, das Bestehen der weiteren Prüfungen vorausgesetzt, die Beförderung zum Weichensteller erster Klasse erfolgen (1000 bis 1500 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß von jährlich 60 bis 240 Mk. oder Dienstwohnung; ferner zum 1. April 25 Anwärter für den Bahnwärterdienst, zunächst je 700 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Bahnwärter 700 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung, das Jahresgehalt der etatsmäßigen Bahnwärter steigt von 700 bis 900 Mk.; bei vorhandener Geeignetheit und das Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfungen vorausgesetzt, kann auch die Beförderung zum Weichensteller und Weichensteller 1. Klasse erfolgen; außer dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, beziehen die Weichensteller 800 bis 1200 Mk. und die Weichensteller 1. Klasse 1000 bis 1500 Mk. Jahresgehalt. Zum 1. April Hafen-Polizei-Verwaltung Pillau ein Seelootse, 1200 Mk. Gehalt und 80 Mk. Dienstaufwandszuschuß, Dienstwohnung, nach erfolgter definitiver Anstellung Aufrücken in höhere Gehaltsklassen von 3 zu 3 Jahren um je 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1600 Mk. Zum 1. April bei einer Postanstalt des kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirks Bromberg 2 Landbriefträger, je 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 900 Mk.; ebenso zum 1. Mai Briefträger, 800 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Zum 1. Febr. und 15. März Amtsgericht Demmin Kanzleigehilfe je nach Fleiß und Brauchbarkeit 6 bis 8 Pf. für die Seite, bei guter Qualification ist Verbesserung bis zu 10 Pf. für die Seite zu erwarten. — Sofort Magistrat und Polizeiverwaltung in Schloppe ein Raths- und Polizeidiener, Gehalt 336 Mk., für Reinigung und Heizung des Bureaus 18 Mk., Dienstbekleidungsgeld 45 Mk., Ausrufgebühren circa 30 Mk., Remuneration für Assistenz bei der Marktstandgelderhebung 24 Mk., freie Wohnung und Nutzung zweier Dienstgärten im Werthe von ca. 60 Mk., Summa 513 Mk. Zum 1. April königl. Polizei-Direction in Stettin 20 Schutzmänner, je 1000 Mk. für das Jahr und nach der Anstellung 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, durch Dienstalterszulagen steigt das Gehalt bei guter Führung von 3 zu 3 Jahren um 100 Mk. bis auf 1500 Mk. — Magistrat und Polizei-Verwaltung in Wollin (Pomm.) sofort ein Polizeisergeant, während des Probedienstes werden abcommandirten Militär-Anwärtern monatlich 45 Mk., anderen monatlich 55 Mk. Diäten gewährt; vom Zeitpunkt der festen Anstellung ab beträgt das Gehalt jährlich 700 Mk., außerdem werden jährlich 90 Mk. Kleidergelder gewährt und alle 3 Jahre 1 Paletot und Achselstücke und Säbeltroddel geliefert, das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren um 50 Mk. bis zum Höchstbetrage von 900 Mark.

* * *

* **[Petitionen.]** Das dem Abgeordnetenhause soeben zugegangene dritte Verzeichniß bezieht sich zum größten Theile auf die Erhöhung der Beamtengehälter. Wir erwähnen ferner folgende Petitionen: Hofbesitzer Steinhauer in Obermühle bei Köslin beantragt Vertheilung der Schulerhaltungslasten zwischen Schulbezirk und Landgemeinde in anderer Weise, als der jetzigen. — Schuhmacher Hennig u. Gen. in Elbing beantragen Aufhebung einer Anordnung der Königsberger Regierung, nach welcher den Eltern die Verpflichtung auferlegt ist, vor dem Landrath die Erklärung abzugeben, daß ihre Kinder in einer anderen Religion als der des Vaters erzogen werden sollen. — Die Landwirthschaftskammer in Danzig und der Landwirthschaftliche Zweigverein in Briesen beantragen Wiedereinführung der Staffeltarife für Getreide und Mühlenfabrikate. — Der Kreisausschuß des Kreises Schlochau beantragt den Bau einer Eisenbahn Schlochau-Reinfeld. — Der Kreisausschuß des Kreises, Magistrat und Stadtverordnetenversammlung und das Vorsteheramt der Kaufmannschaft Memel beantragen, der geplanten Aufhebung der Memeler Navigationsschule nicht zuzustimmen, sondern die nöthigen Mittel für diese Schule wieder in den Etat einzustellen.

* * *

W. **[Kirchliche Vorträge.]** Vorgestern Abend hielt Herr Consistorialrath Franck in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saale des Missionshauses Paradiesgasse 33 über „Luther und die Gerechtigkeit vor Gott" einen Vortrag, welchem Chorgesang vorausgegangen war. Herr Franck sprach sich dabei entschieden gegen eine ihm zugegangene Schrift aus, betitelt „Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt". Nachdem Herr Franck geschlossen, trat Herr Pastor Fries-Elberfeld auf und antwortete auf die von Herrn Franck gehaltene Ansprache. Der Versammlung wohnte ein Theil der Geistlichkeit von Danzig bei. Mit einem Chorgesang schloß die Versammlung.

* * *

* **[Feuer.]** Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück an der neuen Mottlau Nr. 9/10 gerufen. In dem auf dem dortigen Hofe belegenen Comtoirhäuschen war in Folge zu starker Heizung die Dielenlage und die Thürbekleidung in Brand gerathen. Das unbedeutende Feuer wurde sehr bald beseitigt.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

die Wiederholung. Und nunmehr kamen die Verleger zu Hauf und bewarben sich um Compositionen des nicht mehr „Unbekannten"; und sie benutzten seine mißlichen Verhältnisse und seine Unerfahrenheit in Geldangelegenheiten, um ihn in jeder Weise zu übervortheilen, ja zu hintergehen, wie ein von dem rastlosen Schubertforscher Dr. Max Friedländer entdeckter Brief Schuberts an den Verleger Cappi berichtet.

Nach dem glänzenden Erfolge des „Erlkönig" suchten viele, unter ihnen auch sehr einflußreiche Persönlichkeiten, die Bekanntschaft Schuberts. Nur die zwei Männer, deren Aufmerksamkeit zu erringen ihm von jeher als das höchste Ziel seines Strebens erschien, blieben ihm fern: Goethe und Beethoven. Schon 1817 hatte Spaun eine schriftliche Sammlung von Liedern auf Goethischem Texte mit einem langen Briefe an den Olympier in Weimar gesandt, aber keine Antwort erhalten. 1825 wandte sich Schubert selbst an ihn, unterbreitete die (gedruckte) Widmung von „Schwager Kronos" „An Mignon" und „Ganymed" und schrieb unterthänig „in unbegrenzter Verehrung", er würde „einige Beachtung" dieser Lieder „als das schönste Ereigniß seines Lebens preisen". Aber auch dieses Mal antwortete Goethe nicht, der zwei Tage vorher einen langen Dankesbrief an den sechszehnjährigen Felix Mendelssohn gesendet hatte, für die Widmung von dessen opus 3. Er war eben gewohnt, seine musikalische Meinung nach der Zelters zu regeln, dessen Lieder seinen Empfindungen auch am meisten zusagten. Mit Beethoven ging es Schubert nicht besser. Dreißig Jahre lebte er in derselben Stadt mit dem Schöpfer der höchsten Symphonien, wohnte eine Zeit lang in dessen nächster Nähe, ohne zur persönlichen Beziehung gelangen zu können. Nicht etwa weil der einsame Großmeister sich ablehnend verhielt, sondern weil allerlei Zwischenfälle und auch Schuberts unbeholfene Schüchternheit jede entscheidende Begegnung und Beziehung verhinderten. Die eine Freude ward ihm zu Theil, daß Schindler, Beethovens erster Biograph, ihm mittheilte, der Meister habe noch kurze Zeit vor seinem Ableben den Liedern großes Lob gespendet.

Die fünf letzten Lebensjahre Schuberts verliefen — den kurzen zweiten Aufenthalt in Zelecz ausgenommen — in vielfachen Sorgen und körperlichen Leiden. Eine ihm angebotene Stellung als Organist nahm er nicht an, die von ihm angestrebte eines Wiener Hofkapellmeisters erhielt er nicht, und so lebte er denn kümmerlich weiter. Während die Verleger sich durch seine Compositionen bereicherten, mußte er zuletzt wieder beim Freunde Schober Zuflucht suchen. Dabei schuf er immer rastlos weiter, Opern und Operetten, Lieder ohne Zahl, Sonaten, unter ihnen die herrliche in A-moll Op. 72, das Trio in Es, und noch im Jahre 1828, dem letzten seines Daseins, die Symphonie in C und das Quartett in C, zwei Werke, die in ihrer romantischen und eigenthümlichen Schöne einzig dastehen.

Im Mai 1828 ließ Schubert durch das Drängen der Freunde, wohl auch durch den Zwang der Verhältnisse, sich bewegen, ein Concert mit eigenen Compositionen zu veranstalten. Der Besuch war äußerst zahlreich, der Erfolg glänzend, die Einnahmen genügend, Schulden zu decken und die allernächste Zukunft zu sichern. Dem allgemeinen Wunsche, sogleich ein zweites Concert folgen zu lassen, sowie einer späteren Einladung Schindlers eines unter den günstigsten Voraussichten in Pest zu geben, konnte er wegen seines Gesundheitszustandes nicht Folge leisten. Das tückische Leiden, das ihn schon seit mehreren Jahren plagte, Schwindel und Blutwallungen, ward immer stärker. Nach mancherlei heftigen Anfällen, denen äußerlicher Anschein von Besserung folgte, verfiel er am 11. November in ein Nervenfieber, das ihn am 19. Januar hinraffte. In den Fieberphantasien sprach er den Wunsch aus, neben Beethoven begraben zu werden und neben dem verehrten Großmeister auf dem Währingerkirchhof ward ihm die letzte Ruhestätte bereitet. Sein Nachlaß war ein ganz ärmlicher — kein Pfennig Geld. Der Bruder Ferdinand und der Vater trugen die Begräbnißkosten, Freunde veranstalteten ein Concert, um ein Requiem abhalten und eine Büste auf das Grab setzen zu können. 1892 hat der Wiener Männergesangverein dem unsterblichen Tondichter im Stadtpark ein würdiges Denkmal errichtet.

Seine mißlichen Verhältnisse sind nicht seinem Ungeschick in Geldangelegenheiten allein zuzuschreiben, sondern dem Umstande, daß ihm die Gabe fehlte, seine Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, zu imponiren. Er war ein Mann von tiefstem, edelstem Gemüthe, von hoher Begeisterung für die Kunst erfüllt. Der Falschheit, des Neides unfähig, aber ebenso unfähig, seinem Charakter energischen Ausdruck zu geben. Er war bescheiden, selbstlos bis zum Starrsinn, fast nie zu bewegen, einer Aufführung seiner Werke beizuwohnen oder gar eine Probe zu leiten; er liebte Geselligkeit, doch nur die mit seinen Freunden, die wenig oder nichts für ihn thun konnten; in vornehmen Kreisen, selbst in solchen, die ihm wohlwollten, fühlte er sich eingeschüchtert, und verhielt sich unbeholfen, schweigsam, daß die Leute glauben mußten, er sei nur ein guter Componist, sonst aber ein unbedeutender, ungebildeter Mensch. Diese irrige Ansicht wurde auch durch seine äußere Erscheinung unterstützt, die in den meisten Porträts übermäßig idealisirt dargestellt ist; die Züge des dicken, etwas aufgedunsenen Gesichts, die Nase, Stirn und die wulstigen Lippen boten durchaus nichts, was den Schöpfer so vieler wundervoller Tondichtungen errathen ließ, entsprachen vielmehr dem Spitznamen „Schwammerl", mit dem ihn die Freunde manchmal anredeten. Die Augen, unter Brillengläsern versteckt, hatten einen gutmüthigen Ausdruck, blickten aber nicht geistreich, und belebten sich nur, wenn von Kunst gesprochen ward.

Wendet man nun den Blick von diesem einförmigen, äußerlich kümmerlichen Leben auf das innere künstlerische Schuberts: welch ein Glanz, welch eine Welt von Schätzen zeigt sich da! Schubert ist der Gründer und das größte Genie der romantischen Schule in der Musik, die ja eigentlich als die einzige wahrhaft romantische Kunst bezeichnet werden kann, als die einzige, die ihre Gebilde aus der empfindenden Phantasie allein ohne Vorbild schafft. Im Liede, im Männerchor, in der Symphonie, im Quartett und in der Klaviermusik hat er ganz Neues, Ungewohntes, Unvergängliches geschaffen. Unerreicht ist er geblieben im Erfinden solcher Melodien und harmonischer Wendungen, die in dem Hörer sofort die volle Stimmung des Gedichtes erzeugen, und in der großartigsten Auffassung der verschiedenartigsten Dichtungen. „Der Wanderer" und „Frühlingsglaube" — „Am Meere" und „Sei mir gegrüßt" — „Der Doppelgänger" und „Horch, horch, die Lerch" — welche Gegensätze! und wie ist ein jedes ganz einzig in seiner Art ganz Schubert, ohne die mindeste Wiederholung, so natürlich ohne Zuspitzung! Gar vieles derartiges wäre zu nennen, man kann nicht enden! Auch hat keiner vor und nach ihm die Wirkung erreicht, die er mit der einfachen unmittelbaren Verwandlung der Melodie aus Dur in Moll oder umgekehrt erzielt, wie z. B. in „Neugierigen" bei der Stelle „Wie bist du heut so stumm" oder im „Greisengesang" bei den Worten „Doch warm ist mir geblieben". Ein wahrer Hellseher, ein „clairvoyant" in der Musik, wie sein genialer Interpret Vogl ihn einmal nannte, ist Schubert gewesen; was sich seinem inneren Auge offenbarte, das hat er in Tönen ausgesprochen, wie der Moment es brachte, ohne weiter nachzudenken. Nicht alles kam vollendet zu Tage; aber was gelungen war, das blieb einzig. Auch andere Componisten haben im Liede Hochbedeutendes geschaffen. Schumann und Robert Franz haben manche neue Wendungen und Färbungen, scharf einschneidende Harmonien, neue Arten der Declamation und Begleitung erdacht, die alle aufregende Wirkung — im besten Sinne des Wortes — erzeugen; durch Löwe ist die Ballade zur hohen Kunstform ausgebildet worden. Endlich hat Johannes Brahms, der Schubert in der Melodik am nächsten steht, manche herrliche Romanzen und Lieder componirt. Aber die Vereinigung der höchsten natürlichen Charakteristik mit schönstem, in's Herz dringenden Wohllaut ist und bleibt Schuberts alleiniges Eigenthum.

Diese Schubert'schen Eigenschaften treten auch in vollem Glanze in seiner C-dur-Symphonie, dem C-dur-Quartett, der ersten A-moll-Sonate für Klavier hervor. Aus ihnen erklingen manchmal Töne, die aus anderen, vordem ungeahnten Regionen stammen, wie z. B. das unisono Hornthema zu Anfang des ersten Symphoniesatzes, das Adagio des Quintetts. In den kleineren Klavierstücken, „Moments musicaux", „Impromptus" hat er ein ganz neues Genre geschaffen; sie sind auf der ganzen Erde verbreitet, und in ihrem Wohllaut und natürlichem Flusse unerreicht.

Daß er in seinen Instrumentalwerken nicht Maß hielt, daß er manchmal der Phantasie zu weiten, ungeregelten Flug gewährte und hierdurch die Wirkung größter Schönheiten abschwächte, kann nicht geleugnet werden.

Aber wie sollte er Maß halten bei dem überschwenglichen Reichthum? Er war eben ein Hellseher der Kunst, hatte keine Gewalt über seine Gedanken, die ihm unaufhörlich zuströmten; zu selbstbewußter, beschaulicher, prüfender Ruhe ist er im materiellen Leben nicht gelangt und auch nicht im künstlerischen. Doch wenn einer so viel Unsterbliches, das Herz Erfrischendes und Erwärmendes, die Menschheit Erfreuendes geschaffen hat, dann muß von ihm der krittelnde Maßstab ferne gehalten werden. Gesegnet sei sein Andenken!